

## 2. Verzerre Wahrnehmungen und verschwiegene Annahmen zu Indien bis Anfang der 1960er Jahre

### 2.1 Neue Identitäten und Kontakte

In der kurzen Zeitspanne zwischen 1945 und 1949 erlebte die deutsche Gesellschaft nicht nur eine radikale Veränderung der politischen Verhältnisse, die am Ende des Jahrzehnts zur Gründung von zwei deutschen Nationen führte. Die Menschen waren nach dem Zweiten Weltkrieg auch konfrontiert mit existenziellen Nöten, die kaum Raum boten, über die Verbrechen des NS-Regimes zu reflektieren. Mit Indien erlangte die bedeutendste britische Kolonie ihre Unabhängigkeit und läutete damit die Phase der Dekolonisation ein. Die bisherigen Beobachtungen von und Kontakte mit Südasien waren, bedingt durch den Kolonialstatus, institutionell beschränkt. Obwohl die wissenschaftliche Beschäftigung mit Indien – konzentriert auf Philologie und komparative Philosophie – gerade in Deutschland intensiv betrieben wurde, eröffneten eher Reiseberichte von Forschern und Artikel von Schriftstellern, Wissenschaftlern und Politikern im Kontext einer zunehmenden Medialisierung einer breiteren Öffentlichkeit die Möglichkeit, sich Wissen über den indischen Subkontinent und dessen Gesellschaften anzueignen.<sup>1</sup>

In der unmittelbaren Nachkriegszeit wurden erneute militärische Konflikte im südostasiatischen Raum sowie die Teilung Indiens und die Konsequenzen für die Bevölkerung innerhalb der deutschen Gesellschaft so gut wie nicht wahrgenommen. Dies resultierte aus der eigenen schwierigen Situation: dem harten Winter, dem Umgang mit der Zerstörung und den Folgen durch den Krieg sowie der Konfrontation durch die Alliierten mit der NS-Vergangenheit. Der Politikwissenschaftler und Pakistanexperte Karl Heinz Pfeffer betonte in seiner Studie zu Pakistan in der Mitte der 1960er Jahre das Desinteresse der deutschen Bevölkerung an den Ereignissen in Asien nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs.<sup>2</sup> Auch Albrecht sieht in einem Artikel der FRANKFURTER HEFTE diese Tendenzen. Der Hungerstreik von Gandhi und der ausgehende Kolonialismus wurden von Herbert Gold-

---

<sup>1</sup> Vgl. Winter, Zur Indien-Rezeption, S. 16f.; Garbe, Indischer Reisebericht; Glasenapp, Die indische Welt.

<sup>2</sup> Pfeffer, Pakistan, S. 43.

schneider als Aufhänger für den Vergleich mit der miserablen Versorgungslage nach dem Ende des Krieges genommen.<sup>3</sup> Die Redaktion der ZEIT schenkte Kultur und Gesellschaften Südasiens ab Ende der 1940er Jahre Beachtung. Reiseberichte wurden teilweise abgedruckt oder zumindest als Literaturempfehlung vorgestellt, Begegnungen zwischen Journalisten und Publizisten mit Personen der indischen Gesellschaft kontinuierlich eingefügt.<sup>4</sup> 1948 ging die Redaktion der ZEIT bei der Perzeption Indiens vertraute Wege und veröffentlichte im Rahmen einer Rezension einige Passagen aus den Reiseberichten Helmut von Glasenapps.<sup>5</sup> Und auch die Reiseberichte von Elisabeth Schucht zu Pakistan wurden der westdeutschen Öffentlichkeit auszugsweise über ein Printmedium präsentiert.<sup>6</sup> Besonders Indien interessierte die westdeutsche Gesellschaft in unterschiedlicher Hinsicht.<sup>7</sup>

Schlagzeilen bestimmten allgemein die mediale Berichterstattung zur politischen Situation und der als Bürgerkrieg wahrgenommenen Krise in Indien sowie zu den Veränderungen in Süd- und Südostasien in den wenigen Jahren bis Anfang der 1950er Jahre. Der von der indischen Regierung befohlene Angriff auf das Fürstentum in Hyderabad 1948 wurde von der SPIEGEL-Redaktion ohne eine Bewertung der Prinzipien der friedlichen Ko-Existenz Nehrus thematisiert. Allerdings sorgte ein Foto, das den neuen Premierminister in diesem Zusammenhang auf einem Volksfest zeigte, für eine ambivalente Wahrnehmung und machte bereits den Stil der SPIEGEL-Redaktion über eine negative Emotionalisierung deutlich.<sup>8</sup> Einige wenige

---

<sup>3</sup> Albrecht, *Europa ist nicht die Welt*, S. 50.

<sup>4</sup> Für den Zeitraum bis 1953: N.N., Die Königin der Warlis. In: *Die Zeit*, 20.3.1947; PHS, Der Fakir von Ipi. In: *Die Zeit*, 16.9.1948; Ernst Hammon, Ein deutscher Kaufmann reist durch Indien. In: *Die Zeit*, 29.11.1951; N.N., Das Land, wo man's ernst nimmt. In: *Die Zeit*, 19.1.1950; B.J. Modi, Seit zwei Monaten wird gewählt. In: *Die Zeit*, 14.2.1952; Sigrid Schröder, In Jamshedpur wohnen. In: *Die Zeit*, 10.09.1953.

<sup>5</sup> Rezension zum Reisebericht von Helmuth von Glasenapp: ders., Weit ist der Weg zum Nirvana. In: *Die Zeit*, 24.5.1956.

<sup>6</sup> E. Schucht, Unter der silbernen Sichel. In: *Die Zeit*, 23.10. und 30.10.1952; dies., Wenn der Monsun einsetzt. In: *Die Zeit*, 23.7.1953.

<sup>7</sup> Jan Molitor, Die Nachfolge Buddhas und die deutschen Buddhisten. In: *Die Zeit*, 29.4.1948 (Kontakt des Redakteurs mit einem weltreisenden Buddhisten in Hamburg); N.N., So viel Pracht. In: *Der Spiegel*, 08.10.1958 (Neuverfilmung des indischen Grabmals); N.N., Das indische Grabmal. In: *Der Spiegel*, 18.03.1959 (der Rezensent des Films „Das indische Grabmal“ verwies auf das scheinbar zeitgenössische Indien); N.N., Fast ein religiöses Ritual. In: *Der Spiegel*, 13.08.1952 (erfolgreiche Hockey-Mannschaft in Berlin – Hockey als Bild der Gewaltlosigkeit); N.N., Rustikale Praxis. In: *Der Spiegel*, 16.04.1958 (Rustikale Praxis: Gandhi dient als Beispiel dafür, Rituale und Sitten gewaltlos in Frage zu stellen).

<sup>8</sup> Vgl. N.N., Volksfest. In: *Der Spiegel*, 28.8.1948; vgl. zu den weiteren Ereignissen N.N., Nach dem Scheitern der Londoner Indien-Konferenz. In: *Der Spiegel*, 4.1.1947; N.N., Indi-

weitere konkrete Ereignisse, wie die panasiatische Konferenz, wurden unter dem Aspekt der Wahrnehmung Europas und der USA durch die neuen Nationen kommentiert.<sup>9</sup>

Die Entscheidung der politischen Führung der USA, die besetzten Zonen im Westen Deutschlands über ein Wirtschaftswiederaufbauprogramm, den Marshall-Plan, ökonomisch und auch politisch an die sich formierenden Westmächte zu binden, bewirkte bereits in der Nachkriegszeit einen inoffiziellen wirtschaftlichen und kulturellen Austausch innerhalb der Bi-Zone und der nun unabhängigen Staaten Indien und Pakistan.<sup>10</sup> Wirtschaftliche Beziehungen fanden auch ab 1947 in den Medien Beachtung. Die SPIEGEL-Redaktion berichtete noch in der Phase der indischen Interims-Regierung von einer Messe mit der Beteiligung indischer Händler.<sup>11</sup> Der geistige Austausch und die kulturellen Kontakte zwischen beiden Ländern rückten aus wissenschaftlicher Perspektive bei den deutsch-indischen Beziehungen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts sichtlich in den Hintergrund. Das Gupta sieht zwar auf indischer Seite viele Politiker mit persönlichen Beziehungen zu Deutschland, dagegen fehlten in der BRD größtenteils Ansprechpartner. Während sich die DDR mit Eigenwerbung besser zu positionieren versuchte, wurde von westdeutscher Seite nicht versucht, über Kulturarbeit das Image der BRD zu verbessern. Die westdeutsche Politik konzentrierte sich auf die Eliten und setzte auf technische, wirtschaftliche und politische Zusammenarbeit.<sup>12</sup> Zum einen drückten die medialen Akteure mit ihrer Fokussierung auf die Eliten ebenfalls den gewünschten Konsens mit der Politik aus und unterstrichen damit ihre Vorstellungen von politischer Öffentlichkeit. Zum anderen erschien Indien als potentieller Absatz-

---

ens neuer Vizekönig. In: Der Spiegel, 29.3.1947; Gandhis Hungerstreik, der die Lage zwischen Hindus und Moslems Anfang des Jahres 1948 entspannte vgl. N.N., Gnade. In: Der Spiegel, 24.1.1948; zum Tode Gandhis vgl. N.N., Auf weiter Wanderung. In: Der Spiegel, 7.2.1948.

<sup>9</sup> N.N., Wochenübersicht. In: Die Zeit, 3.4.1947.

<sup>10</sup> Zur Reaktion der UdSSR auf den Marshall-Plan vgl. Zeiler, Offene Türen, S. 208f.

<sup>11</sup> N.N., Diesseits und jenseits des Ganges. In: Der Spiegel, 23.8.1947 (Bi-Messe Bericht über einen indischem Käufer); vgl. auch N.N., Deutschlands Sorge. In: Der Spiegel, 30.4.1949 (Hannover Exportmesse, Anekdote über Sommersprossenmittel Schwanenweiß und den Wunsch von Müttern aus Hinterindien, die das Mittel für ihre Kinder zur Hautaufhellung bezogen); N.N., Furchtbare deutsche Konkurrenz. In: Der Spiegel, 29.1.1949 (Bericht über die Exportkonkurrenz GB und BRD und einen Auftrag der indischen Regierung über Mikroskope, die billiger waren als die britischen); Die Zeit berichtete von indischen Handelsvertretern in der BRD und dem Scheitern des ersten Handelsvertrages. N.N., Indien sucht deutsche Waren. In: Die Zeit, 17.2.1949.

<sup>12</sup> Vgl. Das Gupta, Handel, S. 17.

markt für die eigene langsam „genesende“ Gesellschaft.<sup>13</sup> In der medialen Wahrnehmung nahmen deshalb als gemeinsam empfundene Wirtschaftsinteressen ebenfalls langsam einen Platz neben dem kulturellen Fokus ein. In einem Artikel der ZEIT wurde der Rückgang der amtlichen Kulturarbeit in den Botschaften und Konsulaten bemängelt und mit der Wirtschaftsexpansion und einer Nichtbewältigung der anstehenden Arbeit begründet.<sup>14</sup> Bereits 1954 schlug H. Völker, für die ZEIT aus Kharagpur berichtend, vor, die Wirtschaftsabteilungen der Konsulate in Bombay und Kalkutta auszubauen. Ihre Aufgabe sah er im Finden indischer Vertreter für deutsche mittlere und kleine Exportunternehmen und in einer Erweiterung der Kenntnisse über den indischen Markt und die indische Einfuhrpolitik. Er verwies in diesem Zusammenhang auf den schwierigen Erhalt von Importlizenzen.<sup>15</sup>

Die Sicht auf die indische Unabhängigkeitsbewegung bot auch neue Lösungsmöglichkeiten für die Teilung Deutschlands, die sowohl die Politiker, die medialen Akteure als auch die westdeutsche Gesellschaft im Ganzen sehr belastete. Die öffentliche Aufarbeitung der NS-Zeit rückte bis Anfang der 1960er Jahre in den Hintergrund. Gandhi hatte mit seiner Form der erfolgreichen Konfliktlösung durch seine Strategie des gewaltlosen Widerstands ebenso wie Nehru mit seinem propagierten Prinzip der friedlichen Ko-Existenz über die westdeutschen Medien Eindruck hinsichtlich der als Tragödie empfundenen Teilung des eigenen Landes hinterlassen.<sup>16</sup> Margret Boveri schlug 1954, als die Teilung Deutschlands und die Bündnispolitik Adenauers in der westdeutschen Öffentlichkeit heftig diskutiert wurden, eine innerdeutsche Initiative vorbei an den Großmächten auf Basis von Gandhis gewaltlosem Widerstand vor und verdeutlichte damit eine Vorstellung von Indien, konzentriert auf politische Themen.<sup>17</sup> Boveri schrieb unregelmäßig für den MERKUR. Gerade Anfang der 1950er Jahre konzentrierte sie sich auf Asien.<sup>18</sup> Deutsche Intellektuelle und Journalistinnen wie Boveri

---

<sup>13</sup> Zur Metapher vgl. Weiss, *Öffentlichkeit als Therapie*, S. 76 und S. 86.

<sup>14</sup> Egon Vietta, *Indien und wir*. In: *Die Zeit*, 14.2.1957.

<sup>15</sup> Völker, *Indien sucht Verbrauchsgüter*. In: *Die Zeit*, 4.2.1954.

<sup>16</sup> Indro Montanelli, *Die Gewalt der Gewaltlosen*. In: *Die Zeit*, 6.11.1952. Ders., *Ein Interview mit Gandhi Nr. 2*. In: *Die Zeit*, 21.8.1952; N.N.: *Gandhis Jünger*. In: *Der Spiegel*, 26.12.1951; Rezension in *der Zeit* zum Buch von Alexandra David-Neel, die, so der Autor kritisch hinterfragend, die Gewaltlosigkeit Gandhis als taktisches Unternehmen darstellt. *Colon, Literarische Zeit*. In: *Die Zeit*, 11.12.1952. Auch der Alt-Orientalist Fritz Kraus kritisiert in seinem Überblick zu den Publikationen zu Gandhi die Haltung von Alexandra David-Neel. Kraus, *Die Erbschaft des Mahatma*. In: *Merkur* 1952, S. 994–997.

<sup>17</sup> N.N., *Panorama*. In: *Der Spiegel*, 23.6.1954; vgl. *Das Gupta, Handel*, S. 100.

<sup>18</sup> Boveri, *Rezension zu Lily Abegg, Ostasien denkt anders*. In: *Merkur* 1950, S. 1032–1034.

interessierten sich bereits vor dem 2. Weltkrieg für die politischen Entwicklungen in Asien. Indien bildete dabei Anfang der 1950er Jahre – auch durch den gesellschaftlichen Umbruch in Deutschland – einen besonderen Fokus und eine neue Identifikationsmöglichkeit.<sup>19</sup> Neben den politischen Entwicklungen in Südasien nahm die Erinnerung an den Krieg auch im Zusammenhang mit Indien noch Anfang der 1950er Jahre Raum ein.<sup>20</sup>

Der Sieg der kommunistischen Partei 1949 im chinesischen Bürgerkrieg und ein Erstarken der kommunistischen Partei bei den ersten Wahlen in Indien 1951/52 rückten die für viele Inderinnen und Inder prekäre Lebenswirklichkeit mit Heftigkeit in den Mittelpunkt der zeitgenössischen politischen Wahrnehmung von Politikern, Intellektuellen und Journalisten und erklärt ebenso deren häufige Präsenz in Indien in den 1950er Jahren. In der Armut der Bauern und weiterer Teile der indischen Gesellschaft wurde das Potential für einen kommunistischen Umsturz vermutet. Dem Modernisierungswillen der indischen Elite unter der Führung von Nehru standen aus zeitgenössischer Sicht eine statische Gesellschaftsstruktur, die Folgen der britischen Kolonialherrschaft und eine pakistanfreundliche Politik der USA gegenüber.<sup>21</sup>

Der politische und soziale Wandel kurze Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg eröffnete aber auch Raum für eine Neupositionierung Europas. Indien spiegelte in dieser Hinsicht den Wunsch etlicher der bedeutenden politischen Konstrukteure eines geeinten Europas, einem übernationalen Staatenbündnis mit europäisch-atlantischer Ausrichtung – einer europäischen Identität – mehr Bedeutung zu verleihen. Die Zeitschrift MERKUR bot hier in der westdeutschen politischen Öffentlichkeit die Plattform. Denis de

---

<sup>19</sup> Siehe auch Albrecht, *Europa ist nicht die Welt*, S. 51. Albrecht führt die Artikel von Rüdiger Proske und Günter Lanczkowski aus den Frankfurter Heften an: Proske, *Die große Seele: Mohandas Karamchand Gandhi*. In: Frankfurter Hefte 3, Heft 4 April 1948, S. 352–356, Lanczkowski, *Pandit Nehru*. In: Frankfurter Hefte 4, Heft 10, Okt. 1949, S. 866–870. Albrecht kritisiert an der 1947 gegründeten Zeitschrift MERKUR, dass sie eher „allgemein menschliche“ und „überzeitliche“ Perspektiven einnahm, sie konkretisiert dies an dem Artikel von Willy Haas zu Indien Anfang der 1950er Jahre, der die aktuelle Situation zu Gunsten von indischer Religion, Kultur und Mentalität vernachlässige: Haas, *die indische Zeitordnung*. In: Merkur 1951, S. 50–67. Albert Béguin setzte sich dagegen aus ihrer Sicht Anfang der 1950er Jahre weitaus intensiver mit der nachkolonialen Gegenwart in Indien auseinander: Béguin, *Die indische Tragödie*. In: Frankfurter Hefte 1952, S. 925–937. Siehe auch Albrecht, *Europa ist nicht die Welt*, S. 57–58.

<sup>20</sup> Die Redaktion des Merkur veröffentlichte Auszüge aus dem Buch von Walter Eidlitz zur Internierung in Indien. Eidlitz, *Das Lager in Indien*. In: Merkur 1950, S. 1036–1040.

<sup>21</sup> Vgl hierzu auch das Vorwort von Tibor Mende zur deutschen Ausgabe: Mende, *Indien vor dem Sturm*, S. 8–9.

Rougemont (1906–1985), Philosoph aus der Schweiz und bedeutender politischer Aktivist für ein geeintes Europa, besuchte 1952 in Bombay den Indischen Kongress für die Freiheit der Kultur, ins Leben gerufen durch die indische Zeitung THOUGHT. Er selbst war von 1952 bis 1956 Präsident des Exekutivkomitees des Kongresses für kulturelle Freiheit in Paris. Im Anschluss an den knapp zweiwöchigen Aufenthalt in Bombay reiste er nach Neu-Delhi und konnte dort einen Abend mit Jawaharlal Nehru und Indira Gandhi verbringen. Sein Blick auf Indien, die politische Elite, die Gesellschaft und die Art, die eigene Gesellschaft zu sehen, lebte vom Dualismus Europa und Asien. Auch Rougemont ordnete die politische und gesellschaftliche Situation in Indien unter Rückgriff auf die historische Entwicklung in Europa ein. Die Kolonialmächte spielten aus seiner Sicht eine grundsätzlich aktive, die indische in Mythen gefangene Gesellschaft eine passive und hilflose Rolle. „Von den Mogulen durch das Abendland befreit, dann von dem Abendland durch das Zusammenwirken Gandhis, unserer Schwäche wie auch unserer Ideale, ist es jetzt an Indien, sich selbst zu finden.“<sup>22</sup> Angesichts der politischen Bedrohung durch Russland appellierte der Aktivist für ein politisch und kulturell geeintes Europa und dafür, wieder eine starke aktive Position in Südasien zu übernehmen.

Folglich muß man Indien zu Hilfe kommen. Wer aber? Amerika versteht es mit Traktoren und Getreide. Rußland schlägt ihm die Revolution vor. Nur Europa hat ihm nichts angeboten. (Wer hätte es übrigens im Namen Europas tun können?) Es hat sich bisher damit begnügt, sich aus Indien politisch zurückzuziehen. Es sollte nunmehr die Formen für eine neue, diesmal uneigennützig, brüderliche Zusammenarbeit finden.<sup>23</sup>

Die propagierte Neutralität der politischen Elite Indiens und eine angenommene sowjet- und chinafreundliche Stimmung ließen latente Befürchtungen vor politischen Veränderungen in Indien aufleben. Religiöse Normen und Werte, die als bestimmend für die Struktur der indischen Gesellschaft wahrgenommen wurden, vermittelten allerdings das Bild einer Gesellschaft, in der sich keine Revolution nach russischem Stil entwickeln

---

<sup>22</sup> Denis de Rougemont, Indisches Tagebuch. In: Merkur 1952, S. 50.

<sup>23</sup> Ebenda, S. 52.

könne und Spiritualität sowie eine spirituelle Elite neben der politischen Elite Anknüpfungspunkte mit dem Westen böten.<sup>24</sup>

## 2.2 Wege der Wahrnehmung bis Ende der 1950er Jahre

### 2.2.1 Indien auf dem Weg einer erfolgreichen nachholenden Entwicklung

Journalisten und Publizisten können weder mit Touristen, die Urlaub in einem fremden Land machen, noch mit Immigranten, die ihren Lebensmittelpunkt verlagert haben, verglichen werden. Auch von den Menschen, auf die sie treffen, werden sie in unterschiedlichen Identitäten wahrgenommen.<sup>25</sup> Sie nehmen auf ihren Reisen und längeren Aufenthalten unterschiedliche Perspektiven ein, die ihre Wahrnehmungen, die anderer Personen als auch ihre Handlungen beeinflussen. Eine entscheidende Rolle spielen dabei auch die Maßstäbe, die an Differenz angelegt wurden, d. h. ob der Blick sich an Unterschieden und Gemeinsamkeiten mit der fremden Gesellschaft orientiert oder aber ob dabei auch eine grundsätzliche Bewertung sichtbar wird. „Mentale Landkarten“ und subjektive Vorstellungen des Raumes geben Reisenden die Möglichkeit, sich zu orientieren, zu „verorten“, und verdeutlichen den Versuch, die Dynamik der translokalen Bewegung, des Ortswechsels, in stabile Ordnungen und Strukturen zu überführen.<sup>26</sup> Externe Faktoren wie die Art der Reise – als Gruppe oder allein – und die Umstände, die dazu führen, aber auch ungeplante Ereignisse während des Versuchs, von einem Ort zum nächsten zu gelangen, beeinflussen ebenfalls Perspektive und Urteil.

Ab Mitte der 1950er Jahre befürwortete und forcierte die indische Regierung Aufenthalte von westdeutschen Politikern, Journalisten wie Immanuel Birnbaum und Journalistinnen wie Marion Gräfin Dönhoff in Indien. Die pakistanische Regierung folgte mit diesem Konzept erst Ende der 1950er Jahre nach der Machtübernahme durch Ayub Khan. Die Wahrnehmung einer durch Dorfstruktur, Joint-Family-System-Erbrecht und Kastensystem statischen südasiatischen Gesellschaft, die aufgrund von Bevölkerungsdruck

---

<sup>24</sup> Vgl. Willy Haas, Die indische Zeitordnung. In: Merkur 1951, S. 50–67; Fritz Kraus, Die Botschaft Asiens. In: Merkur 1954, S. 687–690; Matthias Vereno, West-östliche Begegnungen. In: Merkur 1957, S. 796–799.

<sup>25</sup> Vgl. Pernau, Transnationale Geschichte, S. 67f.

<sup>26</sup> Vgl. Schwarz, Adenauers mentale Landkarten; zur Definition von mental maps vgl. Pernau, Transnationale Geschichte, S. 70; vgl. auch Stammwitz, Travel writing the empire doesn't imply. Vgl. Dutta/Scheffner, From Here to Here.

und zu niedrigem Produktionsniveau im Massenelend verharret, beschrieb Marion Gräfin Dönhoff 1954 nach ihrer viermonatigen Süd- und Südostasienerreise.<sup>27</sup> Sie stellte ihrer Wahrnehmung einer unterentwickelten ländlichen Gegend aber eine gleichzeitig fast nachgeholte Industrialisierung entgegen.

Ich hatte in Indien die größten Universitätskomplexe durchwandert, die ich je irgendwo sah, und den höchsten Damm der Welt bestaunt, den Bhakra Nangal, und immer wieder neue Fabriken, Laboratorien, Institute, Krankenhäuser gesehen. Nur eins hatte ich nie wirklich kennengelernt: die indischen Dörfer, in denen schließlich 80 v. H. aller Inder leben.<sup>28</sup>

Überlegungen zur Veränderung der als Phase von Unterbeschäftigung wahrgenommenen Zeit, in der die Landbevölkerung nach Bestellung der Felder und Ernte keiner Beschäftigung nachging, sollte, so berichtete Dönhoff, durch zusätzliche Verdienstmöglichkeiten in Form von Spinnen und Weben für Mann und Frau produktiver – als dörfliche Industrie – gestaltet werden. Dönhoff verließ die Dorfgemeinschaft im ländlichen Patauda voller Begeisterung für das soziale Miteinander trotz einer aus ihrer Sicht rückständigen Lebensart. Sie konnte diese Erfahrung dank der Unterstützung des kulturellen Mediators Alfred Würfel von der Deutschen Botschaft und einer wohlwollenden Haltung der einfachen Bevölkerung gegenüber Deutschland machen.

Wenn ich zurückdenke an Patauda, an „mein Dorf“, an diese unendlich gastlichen, liebenswerten Menschen, dann allerdings scheint mir, daß ich nirgendwo anders den Begriff der Brüderlichkeit so sehr als eine menschliche Empfindung erlebt habe. Nicht im Sinne begütigenden Mitleids mit den „armen“ Einwohnern, die ohne Alphabet, ohne WC und ohne elektrisches Licht leben müssen, sondern voller Bewunderung für Menschen, die eine wirkliche Gemeinschaft bilden und die sich selbst regieren können: in Brüderlichkeit.<sup>29</sup>

Dönhoff erwartete nichtsdestotrotz auch im ländlichen Indien eine Wandlung nach westlichem Muster, der sie allerdings kritisch gegenüberstand. „Ob in meinem Dorf die Ausgewogenheit zwischen Macht und Verantwortung wird erhalten bleiben können, wenn Patauda eines Tages mit den Seg-

---

<sup>27</sup> Dönhoff, In Asien entscheidet sich das Schicksal der Welt. In: Die Zeit, 25.7.1954.

<sup>28</sup> Dönhoff, Patauda – mein indisches Dorf. In: Die Zeit, 14.4.1957.

<sup>29</sup> Ebenda.

nungen der Zivilisation ausgestattet sein wird? Der einzige Fremdkörper in dieser ungewöhnlichen Harmonie war eigentlich der junge Lehrer.<sup>30</sup> Margaret Boveri teilte diese Wahrnehmung von einer nicht aufzuhaltenden Wandlung der indischen Gesellschaft mit einem gleichzeitigen Verlust der eigenen Kultur.<sup>31</sup>

Auch Immanuel Birnbaum befand sich unter der von der indischen Regierung eingeladenen Reisegruppe. Er berichtete weitaus umfangreicher über seine sechswöchigen Reiseerfahrungen in Indien und die dadurch gezogenen Erkenntnisse.<sup>32</sup> Aus seiner Sicht wurde ein Wandel in der indischen Gesellschaft bereits mit Beginn des 20. Jahrhunderts erkennbar. Der Vorstellung einer statischen Gesellschaftsstruktur stellte er sich eindrucksvoll entgegen. Auch er konzentrierte sich auf die für ihn notwendigen Modernisierungsmaßnahmen der indischen Regierung im Zusammenhang mit seinen Befürchtungen einer politischen und gesellschaftlichen Veränderung nach russischem und chinesischem Vorbild. Die neu eingerichteten Institutionen und besonders die damit verbundene junge akademische Generation bewertete er – im Gegensatz zu Marion Gräfin Dönhoff – positiv.

Es sind von Staats wegen geschaffene ländliche Aufklärungs- und Hilfezentren, in denen geschulte Kräfte tätig sind, um die Bauernbevölkerung je einiger Dörfer zugleich hygienisch, landwirtschaftstechnisch und wirtschaftlich in die Neuzeit zu führen, sie in ländlichen Nebengewerben anzulernen und ihr eine gewisse praktische Elementarbildung zu vermitteln. In solchen neuen Gemeindezentren hängen Plakate, die anschaulich Wert und Benutzung von Zahnbürsten erklären, neben anderen, die über Gefahren und Bekämpfung von Viehkrankheiten belehren. Dort kann die Bauernfrau bessere Ausnutzung der üblichen Nahrungsmittel lernen und der Bauer die Anwendung von Kunstdünger.

Auch das Genossenschaftswesen (nicht in der Form von Kolchosen; sondern von Ein- und Verkaufsverbänden, Kreditkassen, Zuchtviehgenossenschaften usw.) wird von hier aus gefördert. Die Arbeit in solchen Aufklärungszentren ist die wichtigste Pionierleistung, welche der intellektuelle Nachwuchs Indiens – meist junge Männer und

---

<sup>30</sup> Dönhoff, Patauda – mein indisches Dorf. In: Die Zeit, 14.4.1957.

<sup>31</sup> Vgl. Lotz, Ansichten von Indien, S. 504.

<sup>32</sup> Birnbaum, Indiens Ehrgeiz: statt armer Hütten Hüttenwerke. In: Süddeutsche Zeitung, 1.3.1957; ders., Politik unter den Gipfeln des Himalaya. In: Süddeutsche Zeitung, 2./3.3.1957; ders., Tempel und Atommeiler – Indiens Wegweiser. In: Süddeutsche Zeitung, 9./10.3.1957; ders., Im Land, wo der Pfeffer wächst ... In: Süddeutsche Zeitung, 25.3.1957.

Frauen mit Hochschulreife – für das Land bringen. Bisher erfaßt diese Aufklärungstätigkeit, an deren Spitze ein Sonderminister der Bundesregierung, der schwungvolle und junge Bengale S. K. DeJ steht, nur etwa fünf Prozent der indischen Dörfer.<sup>33</sup>

Er war nach seiner Reise zuversichtlich, dass Indien nicht den kommunistischen Weg einschlagen würde. Auch Außenminister Brentano teilte diese Hoffnungen mit seinen Erwartungen zu guten Investitionsmöglichkeiten in Indien.<sup>34</sup>

In der Nachkriegszeit bis Ende der 1950er Jahre befand sich die westdeutsche Gesellschaft wirtschaftlich in einer Wiederaufbauphase. Die Zerstörungen in Deutschland wurden als immens wahrgenommen. Ein großer Teil der Infrastruktur und der Industrieanlagen waren im Krieg zerstört worden. Durch die finanzielle Unterstützung der USA, die eine weitere Expansion der UdSSR auf Westeuropa befürchtete, konnte so relativ schnell ein wirtschaftlicher Aufschwung über eine erneute Industrialisierung und Exporte verzeichnet werden. Dieser Prozess führte auch dazu, dass die Situation in Indien mit der in Deutschland verglichen wurde. Allerdings gab es in der ehemaligen britischen Kolonie nicht annähernd eine Industrialisierung, die mit der in Deutschland vor dem Krieg hätte verglichen werden können. Sowohl Indien als potentieller Wirtschaftspartner als auch Ziel und Tempo der wirtschaftlichen Entwicklung in Südasien unterlagen so einer verzerren Wahrnehmung.

Carlo Schmid (1896–1979), SPD-Politiker und Mitglied des Bundestages, reiste ebenfalls Anfang 1957 zusammen mit anderen Politikern nach Indien und Pakistan. Seine Reiseberichte wurden exklusiv in der ZEIT im Januar 1957 veröffentlicht. Wie Dönhoff konzentrierte sich auch Schmid bei seiner Beobachtung auf den ländlichen Raum in Indien, er aber nahm ein anderes soziales Bewusstsein wahr. Eine baldige Veränderung der sozialen Verhältnisse zur Verbesserung des Lebensstandards schien für ihn auch durch die nach der Unabhängigkeit Indiens staatlich und privat durchgeführte Landreform möglich. Die Ergebnisse der Landschenkungs-Bewegung von Vinoba Bhave erstaunten ihn.

---

<sup>33</sup> Birnbaum, Tempel und Atommeiler – Indiens Wegweiser. In: Süddeutsche Zeitung, 9./10.3.1957.

<sup>34</sup> Pressekonferenz nach Weltreise mit Aufenthalt in Indien N.N., Brentano berichtet von seiner Weltreise. In: Süddeutsche, 3.4.1957.

Dieser Mann, der einst eine der wichtigsten politischen Persönlichkeiten Indiens war, geht von Dorf zu Dorf und bittet die Bauern, einen Teil ihrer Äcker den Landlosen zu schenken. Die Bauern tun das wirklich! Im Staate Heyderabad hat Bhave in 69 Tagen, während eines Marsches von 500 Meilen, 71 000 acres Land eingesammelt. Die Gesamtzahl der von ihm erbettelten Ländereien beträgt 1,6 Millionen Hektar. Sie sind an 86000 Bauern verteilt worden. Diese Bewegung geht weiter, und es sieht so aus, als ob sie eine revolutionierende Wirkung in Indien auslösen könnte.<sup>35</sup>

Eine Verbesserung der landwirtschaftlichen Produktionsmethoden, die zu einer Vermehrung der Produktion führen sollte, hatte für Schmid Priorität vor einer Industrialisierung durch Stahlwerke und Großstaudämme. Er kritisierte damit die Richtung der nationalen indischen Entwicklungspolitik, die Nehrus Strategie folgte. Der Schweizer Journalist Peter Schmid kam Ende der 1950er Jahre auf seiner Reise durch Indien zu einer anderen Bewertung der Probleme des sozialen ländlichen Systems und auch eines zu verändernden Bewusstseins. Auch der Journalist war beeindruckt von der Philosophie und den Aktionen Bhaves und seiner Form eines religiösen Bewusstseins. „Eine Revolution bedeutet nur dann eine echte Wandlung, wenn sie in erster Linie eine moralische Revolution, die Geburt einer neuen Verantwortlichkeit bedeutet. Von dieser Erkenntnis geht die Bewegung Vinoba Bhaves aus, [...]“<sup>36</sup> Jegliche entwicklungspolitischen Maßnahmen, die im Ansatz zu einer Verbesserung der Lebensqualität der Ärmsten führen sollten, waren für den Politiker Carlo Schmid allerdings durch religiöse Vorstellungen und das Sozialsystem im mehrheitlich hinduistischen Indien behindert und entsetzten den Sozialdemokraten sehr.

Wenige Dinge haben mich so berührt wie die Worte, die der Obmann der Kastenlosen in Delhi zu mir sprach und deren Sinn etwa so war: Wir sollten sie doch um Gottes willen nicht durch Besserung der Lebensverhältnisse in die Versuchung bringen, ihre Kastenlosigkeit zu überspringen und damit ihr Dharma zu verändern! Wenn wir das täten, dann würden sie sicher unter dem Rang eines Menschen wiederverkörpert werden. Sie hätten sich das Schicksal der Kastenlosigkeit in einem früheren Leben verdient und müßten dies nun austragen. Nur wenn diese ihre Kastenlosigkeit und alles, was damit an Schmutz und Nichtachtung zusammenhängt, voll auslebten, hät-

---

<sup>35</sup> Carlo Schmid, Indisches Leben ist von Religion durchtränkt. In: Die Zeit, 24.1.1957.

<sup>36</sup> Peter Schmid, Indien mit und ohne Wunder, S. 84.

ten sie die Chance einer besseren Wiederverkörperung in einem späteren Leben. Dies sagte mir ein Mann, der der Obmann von Leuten war, die in unvorstellbaren äußeren Verhältnissen lebten!<sup>37</sup>

Auch eine grundsätzliche physische Schwäche aufgrund von Unterernährung und beruflichen Reglementierungen durch die Kastenzugehörigkeit – nicht aber mangelnde Intelligenz und Faulheit – behinderten für Carlo Schmid eine Entwicklung nach europäischer Art. Der bereits von der Kolonialmacht geformten Verwaltungsstruktur fehlte aus seiner Sicht der Verwaltungsunterbau in Form von Landräten und Bürgermeister. Auch die schlechte Besoldung der vor allem auf dem Land tätigen Lehrer war für Schmid unerträglich. Eine Verwaltungs- und Bildungsreform auf Basis bereits bestehender Strukturen in Indien wie auch in Pakistan war für den Sozialdemokraten von grundsätzlicher Notwendigkeit. Lehrmittel des wissenschaftlichen Nachwuchses sollten in der Vorstellung des Politikers einem europäischen Niveau entsprechen. Im Vergleich zu anderen Politikern wie Erhard, dessen Aufmerksamkeit einer Verbesserung der Handelsbilanz über eine moderate Industrialisierung galt,<sup>38</sup> thematisierte Schmid die schwierige wirtschaftliche Situation in Indien, deren Ursache er in einer Ausbeutung sah, von der auch Deutschland profitierte.

Sicher werden sie zur Annahme von Leistungen nur bereit sein, wenn wir ihnen klar zu erkennen geben, daß wir nicht als barmherzige Samariter auftreten wollen, sondern im Grunde gewillt sind, ihnen zurückzuerstatten, was wir einst von ihnen auf nicht immer sehr schöne Art bezogen haben.<sup>39</sup>

Schmid erinnerte an die Situation in der BRD nach dem Krieg und die Hilfeleistungen der USA in Form des Marshall-Plans. Dieses Konzept als „Hilfe zur Selbsthilfe“ war für ihn als europäisch-indische Zusammenarbeit auch für Indien anwendbar. Die SPD hatte 1956 der westdeutschen Entwicklungspolitik auch im Bundestag eine neue Richtung gewiesen.<sup>40</sup>

---

<sup>37</sup> Carlo Schmid, Indisches Leben ist von Religion durchtränkt. In: Die Zeit, 24.1.1957.

<sup>38</sup> Stohler, Minister Erhard berichtete über seine Asienreise in Hamburg. In: Die Zeit, 21.11.1958.

<sup>39</sup> Schmid, Indien ist von Religion durchtränkt. In: die Zeit, 31.1.1957. Weitere Artikel 17.1.1957.

<sup>40</sup> Vgl. Hein, Die Westdeutschen und die Dritte Welt, S. 34. Hein sieht aber bei der SPD die Motive in der eigenen Gesellschaft verortet und nicht so sehr orientiert an der Hilfe für die Entwicklungsländer.

Überraschenderweise gab es in dieser Zeitspanne – verglichen mit „den langen 60er Jahren“ – auch in der politischen Öffentlichkeit der Bundesrepublik eine später kaum noch wahrzunehmende Pluralität der Meinungen, wenn es um den als richtig angesehenen Stand und das Ziel von *Entwicklung* sowie um das richtige Bewusstsein der indischen Gesellschaft und um eine Orientierung am europäischen Wirtschaftsmodell ging. Egon Vietta (1903–1959), Essayist, Kritiker, Reisebuchautor und vor 1945 Mitarbeiter beim REICH,<sup>41</sup> nahm ebenfalls wie Schmid ein gesteigertes Interesse an einem kulturellen Austausch zwischen der Bundesrepublik und Indien wahr, das aus seiner Sicht aufgrund der Wirtschaftsexpansion die staatlichen Stellen, die Botschaften und Konsulate, zu überfordern drohte. Er kritisierte aber an den Reiseberichten Carlo Schmid einen hierarchisierenden Eurozentrismus in dessen Wahrnehmung und griff damit ebenfalls wie Marion Gräfin Dönhoff Möglichkeiten einer räumlichen Alternative zur europäischen Entwicklungsidee auf.

Ich habe den Eindruck, daß Carlo Schmid in seinen sehr guten Indienberichten zu einem ähnlichen Ergebnis kommt, obwohl ich nicht so unbefangen wie Carlo Schmid den europäischen Maßstab als Standard anlegen würde. Wir haben ja selbst zuviel Zweifel an unserem eigenen Standard, und vieles, was unzugänglich und verarmt in Indien erscheint, hat innere Qualitäten, die bei der Verwestlichung verlorengehen. Hier liegt überhaupt das paradoxe Dilemma, wenn man sich eingehender mit Indien beschäftigt und nicht naiv genug ist, allen technischen Fortschritt als absolut überlegen zu betrachten.<sup>42</sup>

Vietta verwies mit seiner Kritik auf die Wahrnehmung von Asien, Afrika und Lateinamerika, die in den Debatten um die Ursachen des Ungleichgewichts als weiter zurückliegende Stufen der menschlichen Evolution in Denkfiguren erfasst wurden.<sup>43</sup>

Weitaus drastischer formulierte der Schweizer Essayist und Literaturwissenschaftler Albert Béguin (1901–1957) seine Kritik an Weg und Ziel einer nach westlichen Maßstäben orientierten industriellen Entwicklung. Er hielt sich bei den ersten allgemeinen Wahlen 1951 in Indien auf. Die Befürchtungen Béguins basierten auf seinem Wissen um die Folgen der industriellen

---

<sup>41</sup> Hodenberg, *Konsens und Krise*, S. 126.

<sup>42</sup> Vietta, *Indien und wir*. In: *Die Zeit*, 14.2.1957.

<sup>43</sup> Melber bezeichnet diese Sichtweise als Verzeitlichung des räumlichen Nebeneinanders. Melber, *Der Weißheit letzter Schluß*, S. 32, siehe auch S. 41.

Revolution. Für ihn befand sich die indische Gesellschaft in einer vorindustriellen handwerklichen Phase. Eine mögliche und akzeptierte Verelendung, wie er sie aus der europäischen Geschichte kannte, widersprach für ihn einer gleichzeitigen pauschalen Verurteilung der indischen Sozialstruktur.

Es ist eine scheinheilige Lüge, wenn man das ungerechte Kastensystem nur verdammt, um es, wie man es schon beobachtet, durch eine ebenso ungerechte soziale Hierarchie zu ersetzen, die sich auf Geld und Interessen statt auf das Heilige gründet. Den Menschen zum Sklaven der Produktion zu machen, ist gewiß nicht besser, als ihn in den Kerker seiner Mythen zu sperren.<sup>44</sup>

Der zukünftige Weg Indiens war für Béguin nicht nach den engstirnigen Vorstellungen seiner Zeitgenossen vorprogrammiert.<sup>45</sup> In den 1950er Jahre wurde neben dem Infragestellen des westlichen Maßstabes so auch eine Befürchtung von Verlust durch die Aneignung westlicher Kultur- und Wirtschaftsbegriffe sichtbar.<sup>46</sup>

### **2.2.2 Nehru als Vorbild und politischer Vermittler**

Bedingt durch die Ost-West-Konfrontation und eine Veränderung der gesellschaftlichen Verhältnisse in China stieg die internationale Bedeutung Indiens durch das außenpolitische Konzept Nehrus zu Beginn der 1950er Jahre. Das Wissen über Indien und andere Länder Südasiens konnte im zunehmend massenmedial bestimmten öffentlichen Raum diskutiert werden. Die geänderten Handlungskompetenzen und in Folge eine direkte politische und mediale Beobachtung und ein ebensolcher Austausch auf der Basis gemeinsamer Institutionen in der Zeit des Kalten Krieges machte dies möglich. Den Ereignissen auf dem südasiatischen Subkontinent wurde im Zusammenhang mit der internationalen politischen Bedeutung Nehrus ein kontinuierlicher Platz in der politischen Öffentlichkeit eingeräumt. Wirtschaftliche und gesellschaftliche Prozesse in Indien standen in der Wahrnehmung als Entwicklungsland erst am Ende der Adenauer-Zeit verstärkt zur Debatte – bedingt auch durch den generationellen Wandel und eine geänderte Vorstellung von politischer Öffentlichkeit.

---

<sup>44</sup> Béguin, Die indische Tragödie. In: Frankfurter Hefte, 1952, S. 937.

<sup>45</sup> Ebenda.

<sup>46</sup> Siehe auch N.N., Bangkok: Wohnsitz der Götter. In: Die Zeit, 17.7.1959.

Im Ost-West-Konflikt lehnte Nehru, der maßgeblich die indische Außenpolitik bestimmte, die Eingliederung in einen der beiden rivalisierenden ideologischen Blöcke ab. Aufgrund seiner Erfahrungen im Freiheitskampf Indiens gegen die britische Kolonialherrschaft trieb Nehru den Prozess der Dekolonialisierung politisch voran und setzte sich an die Spitze der Regierungen der Länder der sog. Dritten Welt.<sup>47</sup> Der indische Ministerpräsident wurde auch für eine Lösung der Deutschen Frage, der Teilung Deutschlands, vereinnahmt.

Bereits ab Ende der 1940er Jahre wurde den Ereignissen auf dem südasiatischen Subkontinent und insbesondere Nehru, der eine relativ große Popularität unter den Politikern in Asien und Afrika errang, ein kontinuierlicher Platz in der medialen Wahrnehmung verschiedener westdeutscher Printmedien eingeräumt. Hans Walter Berg beschrieb Nehru als seinen „besten Mitarbeiter“, da durch ihn als „vertrauenswürdigen Makler“ Indiens politische globale Bedeutung zunahm.<sup>48</sup> Nicht die militärisch ausgetragenen Konflikte, sondern Nehrus außenpolitische Bedeutung in den 1950er Jahren brachte ihm internationale Beachtung ein und wurde, medial vermittelt, länderübergreifend von europäischen Politikern bezeugt.<sup>49</sup> Die indische Blockfreiheit wurde bis zur Annexion Tibets durch China kritisch, aber wohlwollend gesehen. Ab 1955 setzte sich eine zunehmend kritische Wahrnehmung von Indien und Südasien in den westdeutschen Medien durch.<sup>50</sup> Die ungewünschte Teilung Deutschlands und ein gewünschtes wirtschaftliches Wachstum ließen Indien nichtsdestotrotz als ausbaufähigen Absatzmarkt und Nehru als Vermittler in der politischen und somit auch medialen Wahrnehmung steigen. Die Berichterstattung war aufgrund der häufigen Staatsbesuche zwischen der indischen Regierung und den Regierungen der Länder des Ost- und Westblocks intensiv. Besonders 1956 reisten westdeutsche Politiker nach Süd- und Südostasien, Nehru war dabei fast zwingend Anlaufpunkt. Sein erster Staatsbesuch in der BRD erfolgte im selben Jahr.<sup>51</sup>

---

<sup>47</sup> Vgl. Rothermund, Indien, S. 64.

<sup>48</sup> Berg, Gesichter Asiens, S. 9. Siehe auch N.N., Asien auf dem Pan-Marsch. In: Der Spiegel, 4.1.1947 und N.N., Nehru mit der Krone. In: Der Spiegel, 3.5.1947.

<sup>49</sup> Vgl. Denis de Rougemont, Indisches Tagebuch. In: Merkur 1952, S. 49.

<sup>50</sup> Vgl. Das Gupta, Handel, S. 56–58.

<sup>51</sup> Berg, Die Inder und die Deutschen. In: Die Zeit, 26.1.1956; Blücher, Willkommen Jawarharlal Nehru. In: Die Zeit, 12.7.1956; Merveldt, Gegen den kalten Haß. In: Die Zeit, 19.7.1956.

Über eine nüchterne Gegenüberstellung der beiden unterschiedlichen Positionen und Erwartungen und den für beide Seiten unbefriedigenden Ausgang des Staatsbesuchs konnte die SPIEGEL-Redaktion auch ihre regierungskritische Haltung ausdrücken.<sup>52</sup> Die Redakteure konzentrierten sich auch darauf, pointiert unpolitische Wahrnehmungen zusammenzufassen.<sup>53</sup> Nehru selbst erzeugte Mitte der 1950er Jahre ein großes politisches Interesse an seiner Person, das medial auch durch Rezensionen, aber auch visuell vermittelt wurde.<sup>54</sup> Die Gespräche des französischen Journalisten Tibor Mende mit Nehru wurden durch den Rezensenten der SPIEGEL-Redaktion recht knapp – im Vergleich zur ZEIT-Redaktion – auf den Politiker selbst reduziert und ließen die Haltung des indischen Ministerpräsidenten zu unterschiedlichen Themen aus.<sup>55</sup> Augstein formulierte allerdings, indem er Nehru in seiner auf England, Frankreich und die USA bezogenen Außenpolitik als „den von uns Belächelten“ beschrieb, eine abwertende hierarchische Wahrnehmung.<sup>56</sup> Dabei wurden Nehrus Politik der Ko-Existenz und der damit implizierte Pazifismus im Zusammenhang mit seiner Forderung nach Aufgabe der portugiesischen und französischen Kolonien in Indien und seiner Kaschmir-Politik immer wieder von der SPIEGEL-Redaktion kritisch verglichen.<sup>57</sup> Bereits zu Anfang der Regierungszeit Nehrus Ende der 1940er

---

<sup>52</sup> N.N., Es ist immer dasselbe. In: Der Spiegel, 25.7.1956. Siehe auch den Leserbrief „Staatsbesuche“ vom 1.8.1956.

<sup>53</sup> N.N., Herman Pünder. In: Der Spiegel, 12.12.1956. Pünder stattete nach einer Modenschau auf seiner Reise nach Bangkok einem pikierten Nehru einen Besuch ab. Vor der Reise Blüchers machte die Redaktion deutlich, dass es beim Treffen zwischen Blücher und Nehru darum ging, den Alleinvertretungsanspruch der BRD gegenüber Nehru zu festigen. N.N., Blücher-Reise. In: Der Spiegel, 18.1.1956. Der Redakteur verwies auf einen deutlichen Gewichtsverlust Blüchers nach der Rückkehr aus Indien. N.N., Franz Blücher. In: Der Spiegel, 8.2.1956. Nehrus persönliche Haltung zu Deutschland ist Thema einer kurzen Glosse. N.N., Jawaharlal Nehru, 3.10.1956.

<sup>54</sup> N.N., Rezension zu Erwin Berghaus, Nehru. In: Der Spiegel, 25.7.1956. Titelbild des polnischen Ministerpräsidenten und seiner Frau zusammen mit Indira Gandhi und dem indischen Ministerpräsidenten. Süddeutsche Zeitung, 5.4.1957.

<sup>55</sup> N.N., Rezension zum Buch von Tibor Mende ‚Gespräche mit Nehru‘. In: Der Spiegel, 15.8.1956. Vgl. dazu die ausgewählten Auszüge in der Zeit N.N., Gandhis Weg ist nicht Lenins. In: Die Zeit, 14.6.1956.

<sup>56</sup> N.N., Neu in Deutschland. In: Der Spiegel, 15.8.1956; siehe auch N.N., Gandhis Weg ist nicht Lenins. In: Die Zeit, 14.6.1956 und Daniel/Augstein, Sollen wir mehr rüsten? In: Der Spiegel, 12.12.1956.

<sup>57</sup> Zitat des portugiesischen Außenministers, der die Scheinmoral der indischen Außenpolitik mit Blick auf Goa anprangerte. N.N., Zitat. In: Der Spiegel, 31.8.1955. Kritischer Leserbrief auf die Forderung Adenauers nach einer Garantie der Nicht-Anerkennung der DDR mit gleichzeitigem Abdruck einer Karikatur des Simplicissimus, der Nehrus außenpolitische Aktivitäten kritisierte. N.N., Leserbrief Staatsbesuche. In: Der Spiegel, 1.8.1956.

Jahre wurde eine ambivalente Haltung in der Berichterstattung des SPIEGEL deutlich. Zum einen wurde der neue indische Premierminister als gleichberechtigter Politiker dargestellt. Der Artikel zu Nehrus erstem Staatsbesuch in den USA 1949 zeichnete bereits mit dem Titelfoto das Bild von Harmlosigkeit und Vertrauen. Die Bilder von Nehru bezog die Redaktion von der indischen Militärmission. Sie schickte R. Azel Khan, dem Leiter, im Anschluss daran zwei Ausgaben des SPIEGEL mit diesem Artikel.<sup>58</sup> Zum anderen fanden sich Zeichen von kritischer Distanzierung auf der Suche, Nehru und dessen internationale politische Intentionen und Bedeutung einschätzen zu können.<sup>59</sup>

Die Berichterstattung der ZEIT-Redaktion zur Wahrnehmung der Ereignisse in Südasien basierte im Vergleich zum SPIEGEL in größerem Umfang auf Aussagen unterschiedlicher Korrespondenten und Reportagen, so dass auch die Themenbreite nicht nur fokussiert auf die Person und Politik Nehrus im Zusammenhang mit den Fragen der eigenen Gesellschaft blieb. Dönhoff fungierte selbst als Reisekorrespondentin. V. N. Kulkarni-Pandit berichtete ebenfalls regelmäßig über Entwicklungen in der indischen Gesellschaft mit Bezug zur westdeutschen Gesellschaft wie über die boomende Film-Industrie und ihre verbindende Funktion für die indische Gesellschaft.<sup>60</sup> Hans Wilfried von Stockhausen und Hans Walter Berg wurden in den 1950er Jahren zwar bei manchen Ausgaben des SPIEGEL als Mitarbeiter ausgewiesen; von beiden wurden unter ihrem Namen auch unregelmäßig Artikel in der ZEIT veröffentlicht.<sup>61</sup>

Stockhausen berichtete ab Mitte der 1950er Jahre für Zeitungen und den Rundfunk und ab 1969 für die ARD aus dem arabischen Raum und Asien. Die anfänglichen Kontakte vor Ort in Indien basierten zum Teil auf Empfehlungen indischer Freunde in Europa und der Offenheit der indischen Journalisten und Politiker in unterschiedlichen beruflichen Positionen. Im Rückblick von dreißig Jahren thematisierte Stockhausen für die zweite Hälfte der 1950er Jahre weniger die bedrohliche Situation durch einen mögli-

---

<sup>58</sup> N.N., Stets war ich eine Spielernatur. In: Der Spiegel, 6.10.1949; N.N., Thank you. In: Der Spiegel, 10.11.1949.

<sup>59</sup> N.N., Asien auf dem Pan-Marsch. In: Der Spiegel, 4.1.1947.

<sup>60</sup> Kulkarni-Pandit, Film-Erotik in Indien. In: Die Zeit, 7.10.1954. Die politische und gesellschaftliche Situation in China wurde aus Sicht eines indischen Teilnehmers einer Delegation beschrieben. Vgl. N.N., Hinter der chinesischen Mauer. In: Die Zeit, 11.2.1954.

<sup>61</sup> Von Stockhausen lassen sich in der Zeit in den 1950er Jahren nur drei Artikel finden. Vgl. Stockhausen, Entzweites Pakistan. In: Die Zeit, 25.4.1957, ders., In Nepal betet man für den Regen. In: Die Zeit, 25.7.1957 und aus Kabul berichtend ders., Von einem Tiger stieg noch keiner ab. In: Die Zeit, 27.3.1959.

chen kommunistischen Umsturz als medial in der westdeutschen Öffentlichkeit nicht wahrgenommene politische und zugleich gesellschaftliche Ereignisse wie den Parteitag der Kongress-Partei in Indore 1957 und innergesellschaftliche Phänomene, die sich für ihn in einem Massenübertritt vieler Hindus zum Buddhismus 1956 äußerten.<sup>62</sup> Nehru hatte für Stockhausen auf einer nüchternen und machtpolitischen Basis – ohne sich auf die gewaltlosen Prinzipien Gandhis zu berufen – in unnachahmlicher Weise den indischen Staat geschaffen. Der Journalist setzte dem ersten indischen Ministerpräsidenten Ende der 1980er Jahre nochmals ein Denkmal, bevor Nehru endgültig in der medialen Vergessenheit versank: „In seinen Ideen und dem Sozialismus, wie er ihn für Indien sah, war er seinem Volk und seinen Mitarbeitern um Jahrzehnte vorausgeeilt. Das machte die von ihm eingeleiteten Reformen der indischen Gesellschaft in hohem Maße verletzbar.“<sup>63</sup> Die Wirkungen der britischen Kolonialmacht beschrieb Stockhausen als ursächlich hemmend.

Fast 200 Jahre lang hatte die Kolonialmacht ihre großen Entscheidungen mit nur geringer Rücksichtnahme auf indische Belange getroffen und damit die Entwicklung eigener Selbstverantwortung – wie es britische Memoiren über diese Zeit behaupteten – weitgehend ausgeschaltet. Geblieben war die von England eingerichtete Verwaltung, das einige tausend Kilometer umfassende, funktionierende Eisenbahn- und Straßennetz sowie weitgehend das öffentliche Schulwesen. Nach dem Abzug 1947 wurden sie, zusammen mit dem patriotischen Bewegungen im Land und dem durch die Unabhängigkeit freigesetzten Nationalstolz, zu den Korsettstangen des neuen Staates India Bharat.<sup>64</sup>

### 2.2.3 Indiens außenpolitisches Konzept und die kommunistische Gefahr

Die Phase der politischen indisch-westdeutschen Beziehungen stand zwischen 1954 und 1958 unter einem guten Stern, denn sie basierte auf einer als notwendig angesehenen Reaktion der BRD auf die Initiative der DDR-Regierung zur Erweiterung ihres politischen und wirtschaftlichen Handlungsspielraums und auf der positiv auf Indien ausgerichteten US-Diplomatie.<sup>65</sup> Bedrohte die DDR den Anspruch der BRD auf alleinige Ver-

---

<sup>62</sup> Stockhausen, *Spur im Dschungel*, S. 48 und S. 62f.

<sup>63</sup> Ebenda, S. 68.

<sup>64</sup> Ebenda, S. 15–16.

<sup>65</sup> Das Gupta bezeichnet diese Periode auch als „Flitterwochen“. Das Gupta, *Handel*, S. 102.

tretung Deutschlands, so schienen durch die revolutionäre Entwicklung in China und die Armut in Indien wirtschaftliche und nationale Interessen in Gefahr. Deshalb konzentrierten sich die beiden Redaktionen von SPIEGEL und ZEIT auch kritisch auf das indisch-chinesische Verhältnis und Nehrus Vorgehensweise im Rahmen seiner Handlungskompetenzen. Auch das Auswärtige Amt befürchtete, dass die indische Regierung die chinesischen Absichten falsch interpretierte.<sup>66</sup> Die geänderten Verhältnisse in der Phase der Dekolonisation wurden durch eine Fixierung auf den Ost-West-Konflikt und die Wahrnehmung einer kommunistischen Bedrohung überdeckt. Besonders Indien wurde in den 1950er Jahren als Schlüsselland bei einem eventuell bevorstehenden kommunistischen Umsturz eingestuft. Die Vorgänge und hier insbesondere die Wahlen 1957, die zum ersten Mal eine kommunistische Partei eines indischen Bundeslandes an die Regierung brachten, erregten allerdings die staatlichen Stellen mehr als westdeutsche Journalisten wie Immanuel Birnbaum, der sich aufgrund seines Aufenthalts einen eigenen Eindruck verschaffen konnte.<sup>67</sup>

Die westdeutschen Redaktionen der Printmedien wie SPIEGEL und ZEIT schenkten den politischen Prozessen in Südasien verstärkt Beachtung. Die geplanten wirtschaftlichen Investitionen von staatlicher und privater Seite standen unter einer latenten Furcht vor einer Veränderung der politischen Verhältnisse nach kommunistischem Vorbild in der Sowjetunion und in China. Wahlweise die Armut oder die Regierungspolitik wurden so instrumentalisiert und über eine kommunistische Anfälligkeit Indiens verantwortlich für die Bedrohung nationaler Interessen gemacht. Dieser konnte aus Sicht der Deutschen Botschaft und des Auswärtigen Amtes nur durch westliche Hilfe begegnet werden.<sup>68</sup> Auch die Redaktionen der westdeutschen Printmedien ließen eine hoffnungsvoll kritische Sicht auf Nehru erkennen.<sup>69</sup> Die Politik der Bündnislosigkeit Nehrus eröffnete und zerstörte in den 1950er Jahren Hoffnungen in der westdeutschen Öffentlichkeit auf eine Annäherung an die USA und seine westlichen Verbündeten. Die Annexion Tibets durch China 1950/51 bewirkte, dass Nehrus Reputation zum ersten Mal national und international in den Medien in Frage gestellt wurde. Sein Eintreten für die internationale Anerkennung der Volksrepublik China und

---

<sup>66</sup> Das Gupta, Handel, S. 87f.

<sup>67</sup> Vgl. ebenda, S. 191. Siehe den Leitartikel von I. Birnbaum, Nehrus Weg. In: Süddeutsche Zeitung, 22.3.1957 und ders., Im Land, wo der Pfeffer wächst ... In: Süddeutsche Zeitung, 25.3.1957.

<sup>68</sup> Das Gupta, Handel, S. 89.

<sup>69</sup> Ebenda, S. 195.

seine Fehleinschätzung der Intentionen der chinesischen Regierung lastete die Redaktion des SPIEGEL allerdings dem indischen Botschafter in Peking, Kavalam Madava Panikkar, an.<sup>70</sup> Nehrus Vorstellung von „einer starken dritten Macht“ als Bündnis der asiatischen Nationen unter Einschluss Chinas wurde als illusorisch kommentiert.

Die Gefahr einer kommunistischen Bedrohung in Indien selbst relativierte sich allerdings bereits zu diesem Zeitpunkt für die Redaktion. Die thematische Fokussierung auf die Forderungen Nehrus an den Westen nach Aufgabe des restlichen Kolonialbesitzes, nach finanzieller Unterstützung und Nicht-Einmischung beim Konflikt um Kaschmir verdeutlichen die kritische Haltung der Redaktion gegenüber Nehru und seinen politischen Zielen.

Die Bedeutung Chinas als möglicher internationaler politischer Faktor war zu diesem Zeitpunkt noch schwer einzuschätzen, und Befürchtungen, dass der chinesische Einfluss und hegemoniale Bestrebungen aufgrund der militärischen Stärke von Nehru falsch beurteilt wurden, verdeutlichten zwei zusammen mit dem Artikel veröffentlichte Karikaturen sowie eine Grafik, die den möglichen Einflussbereich Chinas im ganz Süd-Ost-Asien darstellte.<sup>71</sup> Die mediale Beobachtung Indiens konzentrierte sich gleichsam wohlwollend auf die wirtschaftliche, politische und militärische Stärke der neuen Nation im Vergleich mit dem sich ebenfalls erst konstituierenden und positionierenden kommunistischen Regime in China. Der gewaltlose Eintritt Indiens in die Weltpolitik fand auch innerhalb der SPIEGEL-Redaktion Beachtung;<sup>72</sup> Augstein nahm bereits früh eine kritische Haltung gegenüber der westlichen Bündnis-Politik und einer auf Profit zielenden Handelspolitik gegenüber den neuen Nationen Süd- und Südostasiens ein.<sup>73</sup> Auch durch die Haltung des Auswärtigen Amtes wurde Verständnis für Nehrus China-Politik deutlich.<sup>74</sup>

Neben dem indisch-chinesischen Verhältnis richtete sich der Blick auch auf die Positionen Indiens bzw. Nehrus und der chinesischen Regierung in-

---

<sup>70</sup> N.N., Starke dritte Macht. In: Der Spiegel, 22.11.1950, siehe auch N.N., Neu in Deutschland. In: Der Spiegel, 20.02.1957.

<sup>71</sup> N.N., Starke dritte Macht. In: Der Spiegel, 22.11.1950.

<sup>72</sup> Daniel/Augstein, Freie Wahlen – und was dann? In: Der Spiegel, 2.12.1953. Augstein verglich allerdings in einem früheren Kommentar die Haltung Nehrus, den er eher ironisch als friedlichen Vermittler bezeichnete, bei Kaschmir mit der souveräneren Haltung der Deutschen in der Saarland-Krise. Daniel/Augstein, Für ein gesundes Deutschland. In: Der Spiegel, 2.9.1953.

<sup>73</sup> Daniel/Augstein, Das Gerede von der Stabilität. In: Der Spiegel, 14.3.1956.

<sup>74</sup> Vgl. Das Gupta, Handel, S. 197f.

nerhalb der bipolaren Konfrontation. Der Kontakt zur Sowjetunion nach 1950 belegte für Vizekanzler Blücher Nehrus Prinzip der Nichteinmischung im Zusammenhang mit seinen fünf Prinzipien der friedlichen Ko-Existenz. Blücher bereiste Indien Anfang sowie Mitte des Jahres 1956 und forderte über den Artikel in der ZEIT das Wohlwollen für Indien und die indische Regierung. Die ZEIT-Redaktion wiederum verdeutlichte damit ihre liberale Haltung. Der Politiker stellte sich gegen die als schädlich für die eigenen Interessen wahrgenommene außenpolitische Haltung Nehrus und spielte dabei 1956 auch auf die Annexion Tibets durch China Anfang der 1950er Jahre an, die von Seiten der indischen Regierung weder kritisiert noch sanktioniert worden war.<sup>75</sup> Er verteidigte die Neutralität im Dienste der eigenen Aufbauarbeit und indirekt die dadurch mögliche Hinwendung zu beiden Blöcken. Diese Politik als neutralistisch, den eigenen Vorteilen dienend, zu brandmarken, lehnte Blücher mit Verweis auf mögliche eingeschränkte Wirkungsmöglichkeiten einer Bündnispolitik, wie sie die BRD betrieb, ab.

Seine Haltung verdeutlichte die zu diesem Zeitpunkt noch bestehende öffentliche Diskussion um die Politik Adenauers. Ebenso indirekt deutete er den Hinweis auf die Nichteinmischung in indische Angelegenheiten auch als eine Nichteinmischung in Bezug auf Kaschmir. Die Rüstungsausgaben Indiens, so argumentierte Blücher ebenfalls wohlwollend, dienten dem Schutz der eigenen Gesellschaft. Hier wurde eine Anspielung auf die Diskussion in der BRD zur Wiederbewaffnung deutlich.<sup>76</sup> Die Unterstützung Chinas erklärte Blücher mit der Überzeugung Nehrus, dass sein Konzept nur Erfolg haben könne, wenn auch andere Staaten diese Unabhängigkeit erreichten und deren Ideologie akzeptiert würde.<sup>77</sup> Blücher schied Anfang 1958 aus der Bundesregierung aus und starb bereits 1959.

Die zwiespältigen Reaktionen Nehrus auf den Ungarn-Aufstand 1956 wirkten sich überraschenderweise nicht negativ auf die deutsch-indischen Beziehungen aus und lassen sich durch die Wahrnehmung einer gemeinsamen Identität als Opfer von Fremdbestimmung erklären.<sup>78</sup> Auf die Aufstände in Ungarn und Polen reagierte die Regierung der Sowjetunion im November 1956 mit militärischer Härte. Die chinesische Regierung verhielt sich dabei im Herbst des Jahres nicht eindeutig. Das Verhältnis Chinas zur Sowjetunion wurde 1957 aber wieder als von der Sowjetunion dominiert

---

<sup>75</sup> Vgl. Das Gupta, Handel, S. 43 und Pardesi, *India in Asia*, S. 17.

<sup>76</sup> Vgl. ebenda, S. 104.

<sup>77</sup> Blücher, Willkommen Jawaharlal Nehru. In: *Die Zeit*, 12.7.1956.

<sup>78</sup> Vgl. hierzu Das Gupta, Handel, S. 152.

wahrgenommen. Die indisch-sowjetische Annäherung erfolgte bereits 1955 beim Besuch von Chruschtschow und Bulganin in Indien. Die SPIEGEL-Redaktion begnügte sich dieses Mal allerdings nicht mit dem Abdruck von Karikaturen, sondern präsentierte Nehru ausgelassen zwischen den beiden hochrangigen Politikern.<sup>79</sup> Die Unterstützung der Sowjetunion in der Kaschmir- und Goa-Frage bei den Vereinten Nationen ebnete die Basis für eine lang anhaltende enge Beziehung zwischen den beiden Nationen.<sup>80</sup>

Die öffentliche Meinung in der BRD war aufgrund einer Wahrnehmung des starken Kontrasts von Armut und beginnendem Wirtschaftswachstum in der eigenen Gesellschaft in den 1950er Jahren dennoch positiv gegenüber einer finanziellen und technischen Unterstützung der Länder Südasiens eingestellt.<sup>81</sup> Berg vertrat passend dazu die Ansicht, dass Nehru aus taktischen Gründen handelte, „um den gemäßigten Kräften in Moskau und in Peking gegenüber den radikalen Elementen den Rücken zu stärken“.<sup>82</sup> Die massive Kritik in der indischen Öffentlichkeit veranlasste „den vom richtigen Weg abgekommenen Nehru“ aus Sicht Bergs zu einer deutlich distanzierteren Stellungnahme zu den Ereignissen in Ungarn. Da sich die westdeutsche Regierung auch auf Druck der USA über die Stundung von Krediten und ein Engagement im Aid India-Konsortium wohlwollend gegenüber Indien zeigte, entkräftete zudem Bergs positive Wahrnehmung von Nehru zu diesem Zeitpunkt die Argumente möglicher Zweifler.

Die Reise Tschu-En Lais Ende 1956 nach Neu-Delhi kurz vor Nehrus Staatsbesuch bei Eisenhower wurde von der SPIEGEL-Redaktion auf Nehrus Funktion als Vermittler in der von China gewünschten Annäherung an die USA reduziert. Die Redaktion sah Indien zu diesem Zeitpunkt als die wirtschaftlich und militärisch schwächere Nation an (Abb. 1).<sup>83</sup> Auch die ZEIT-Redaktion konzentrierte sich mit Beiträgen zweier Korrespondenten in Washington und Neu-Delhi auf die Reise Nehrus nach Washington Ende 1956. Als Fazit des Staatsbesuchs wurde in der Übereinstimmung der beiden Politiker aus Neu-Delhi und Washington die gewünschte Annäherung Nehrus an den Westen gesehen, die mögliche zukünftige kriegerische Auseinandersetzungen verhindern sollte. Die Befürchtung bestand, dass dies letztlich auch der eigenen Gesellschaft schaden würde. Nehrus Haltung zur

---

<sup>79</sup> N.N., Durch das Schlüsselloch. In: Der Spiegel, 30.11.1955.

<sup>80</sup> Vgl. Das Gupta, Handel, S. 105.

<sup>81</sup> Das Gupta, Handel, S. 135.

<sup>82</sup> Berg, Indien entdeckt Amerika. In: Die Zeit, 13.12.1956.

<sup>83</sup> N.N., Die Reue des Tschu. In: Der Spiegel, 23.1.1957.

Niederwerfung des Ungarn-Aufstands durch die Sowjetunion wurde so weitestgehend entschuldigt. Nehru konnte dagegen als Vermittler zwischen den USA und China, das sich eine wirtschaftliche Annäherung versprach, keinen Erfolg verbuchen. Er wurde zu diesem Zeitpunkt bereits von der SPIEGEL- und der WELT-Redaktion als politisches Leichtgewicht bewertet.<sup>84</sup>

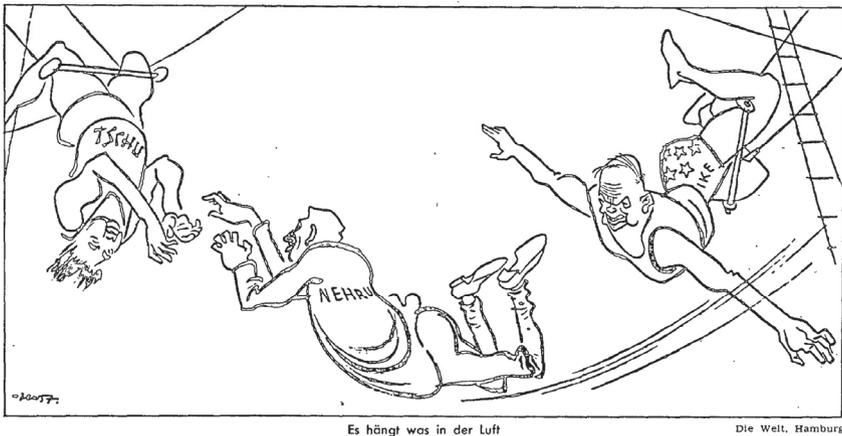


Abb. 1 aus: N.N., Die Reue des Tschu. In: Der Spiegel, 23.1.1957, Karikaturist unbekannt, © Axel Springer GmbH 2015.

Weitaus detaillierter und aus einer anderen Perspektive kommentierte Berg aus Indien die Umstände, die zum Besuch Nehrus bei Eisenhower führten. Er richtete den Blick auf indische Grundeinstellungen, um die neu gewonnenen Handlungskompetenzen und die außenpolitische Richtung zu erklären. Eine verschwiegene Annahme zur britischen Kolonialherrschaft über Indien wurde dabei deutlich. Berg trat unausgesprochen der negativen Sicht auf Kolonialherrschaft als Ausbeutung entgegen und verstärkte hierarchische Vorstellungen über eine paternale Metapher. Die die politischen Entscheidungen maßgeblich bestimmende indische Oberschicht war für Berg ein Produkt der britischen Kolonialherrschaft und vergleichbar mit einem verwirrten Kind.

Für den ausländischen Beobachter in Indien war es ein überraschendes Phänomen, wie die Inder alle jene Ressentiments auf die Amerikaner übertrugen, die sie unter britischer Herrschaft gegen den

<sup>84</sup> Deane, Der Handschlag von Gettysburg. In: Die Zeit, 27.12.1956.

„westlichen Imperialismus“ entwickelt hatten, und sie andererseits den Engländern gegenüber vorwiegend freundschaftliche Gefühle hegten. Die in englischen Traditionen und auf englischen Schulen groß gewordene indische Oberschicht reagierte überempfindlich auf die hemdsärmelige Art, mit der die Amerikaner manchmal ihre Politik vertraten.<sup>85</sup>

Dem Misstrauen gegenüber den USA stand für Berg der Glaube an „eine sowjetische Friedensliebe“: an „die rührende Bereitschaft der kommunistischen Politiker, den von Indien propagierten fünf Grundsätzen der friedlichen Koexistenz ihren Segen zu erteilen“.<sup>86</sup> Die Ereignisse in Ungarn, aber auch die Suez-Krise und eine kluge US-Diplomatie durch den Botschafter in Indien führten aus Sicht Bergs zur Bereitschaft, diese Grundeinstellungen in Frage zu stellen, und erlaubten Berg die Hoffnung auf eine Annäherung der indisch-US-amerikanischen Positionen. Die Aussicht auf ein Aufweichen des Ost-Blocks und die gleichzeitige Eindämmung einer weiteren chinesischen Interventionspolitik durch eine internationale Integration Chinas sah Berg als Teil der bündnisfreien Außenpolitik Indiens an. Auch der indisch-chinesische Konflikt wurde von Berg nach 1957 weiterhin aus indischer und europäischer Perspektive betrachtet. Er selbst sah im Konflikt die Möglichkeit, dass Indien und andere asiatische Länder sich doch politisch dem Westen annähern könnten.<sup>87</sup>

Die SPIEGEL-Redaktion schenkte dem indisch-chinesischen Konflikt weiterhin Aufmerksamkeit. Sie griff 1959 im Zusammenhang mit der erzwungenen Migration des Dalai Lama nach Mussoorie in Indien und dem ersten der Öffentlichkeit verheimlichten militärischen Zusammenstoß zwischen Indien und China wiederum auf Texte in Kombination mit Bildern zurück.<sup>88</sup> Die von der Redaktion verwendeten Karikaturen stammten vom Britischen OBSERVER und der SÜDDEUTSCHEN ZEITUNG. Über die Karikaturen konnte die Redaktion abermals über den Text hinausgehende Wahrnehmungen transportieren. Die beiden Kontrahenten in diesem Konflikt waren auf diese Art deutlich wahrnehmbar. Über die Verbindung zwi-

---

<sup>85</sup> Berg, Indien entdeckt Amerika. In: Die Zeit, 13.12.1956.

<sup>86</sup> Ebenda.

<sup>87</sup> Berg, Schüsse an Indiens Himalaya Grenze. In: Die Zeit, 4.9.1959; ders., Inder und Chinesen sind keine Brüder. In: Die Zeit, 22.4.1960 (der 2. Besuch Tschu-Enlais in Indien nach 1956); ders., Nehru ist hart geliebt. In: Die Zeit, 29.4.1960.

<sup>88</sup> N.N., Druck von Norden. In: Der Spiegel, 9.9.1959. N.N., Der unerwünschte Gast. In: Der Spiegel, 13.5.1959. N.N., Wie das Orakel meint. In: Der Spiegel, 8.4.1959. Zum Grenzstreit und seinen Ursachen siehe Das Gupta, Handel, S. 206f.

schen Religion, die essentiell auf die Grundsätze Frieden und Ausgleich reduziert wurde, und politischer Konfrontation im chinesisch-tibetischen Konflikt konnte die Verstrickung Nehrus darin übermittelt werden. Indirekt wurde aber auch die Notlage der eigenen Diplomatie bei der Deutschen Frage und dem leidigen Konkurrenten DDR über die wohlwollende Betrachtung der Person Nehru versinnbildlicht. Die Genfer Außenminister-Konferenz, die sich zwischen Mai und August 1959 hinzog, sorgte nämlich durch die Forderung der Bundesregierung, als Beobachter teilnehmen zu dürfen, dafür, dass auch die DDR-Regierung eine Delegation dorthin schicken konnte. Trotz der mittlerweile großen wirtschaftlichen und politischen Bedeutung der BRD fanden sich beide Delegationen an „Katzentischen“ wieder.<sup>89</sup> Nehru hatte allerdings die beiden DDR-Politiker Ministerpräsident Grotewohl und Außenminister Bolz zum Gefallen der SPIEGEL-Redaktion bei ihrem Besuch im Januar 1959 in Neu-Delhi „kalt abfahren lassen“.<sup>90</sup>

In diesem Zusammenhang druckte die SPIEGEL-Redaktion die Karikatur von Ernst Maria Lang (1916–2014) ab (Abb. 2). Er zeichnete viele Jahre für die SÜDDEUTSCHE ZEITUNG. Nehru und sein Prinzip der friedlichen Ko-Existenz setzte Lang in Beziehung zum Hinduismus. Als konstruktiver Vermittler in für ihn selbst schwieriger Situation gelang Nehru aus Sicht Langs der Spagat, einen Konflikt zwischen den drei Parteien zu vermeiden und sowohl wohlwollend und beschützend gegenüber dem Dalai Lama zu sein als auch gleichzeitig den chinesischen Expansionswillen zu stoppen.

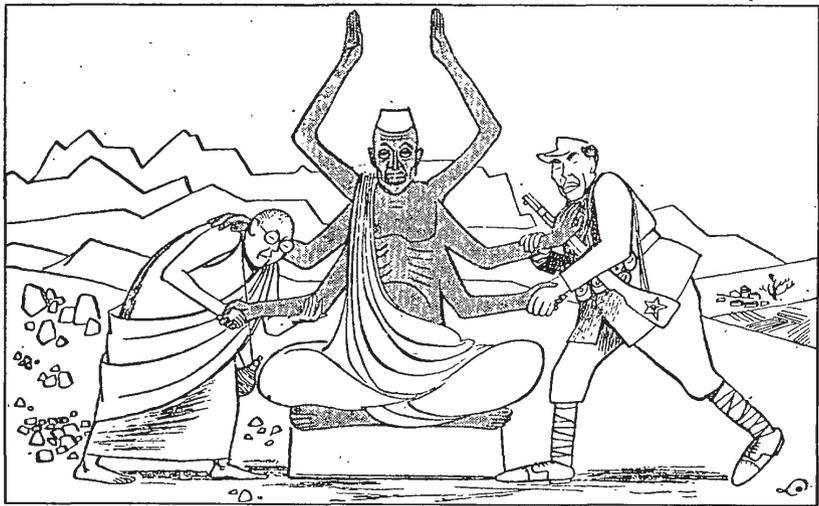
Das eigene Dilemma Nehrus sah die Redaktion des SPIEGEL im 1954 mit China abgeschlossenen Vertrag, der eine Einmischung in die inneren Angelegenheiten untersagte. Die Flucht des Dalai Lama wurde überraschend als Höhepunkt der jahrhundertelangen chinesisch-tibetischen Auseinandersetzungen um die Hegemonie über das an Rohstoffen reiche und strategisch wichtige Himalaya-Gebiet gesehen. Sie stellte zudem für die Redaktion ebenfalls das Ende interner Cliques-Kämpfe innerhalb der tibetischen Gesellschaft dar. Eine Wahrnehmung im Zusammenhang mit dem Ost-West-Konflikt und ein Vergleich Tibets mit Ungarn schloss der SPIEGEL-Redakteur aufgrund unterschiedlicher Herrschaftsformen aus. Nebenbei war es der Redaktion möglich, das britische Kolonialsystem aus autonomer Verwaltung im Inneren und Kontrolle über den Außenhandel

---

<sup>89</sup> Das Gupta, Handel, S. 205. Auch die Spiegel-Redaktion verwendete diesen Ausdruck. Vgl. N.N., Die Birne. In: Der Spiegel, 20.5.1959.

<sup>90</sup> Vgl. N.N., Die Birne. In: Der Spiegel, 20.5.1959.

am Beispiel des kolonialen Tibets eindrucksvoll zu veranschaulichen.<sup>91</sup> Die Reaktionen der Regierungen Chinas, der Sowjetunion, der USA und Pakistans, die den tibetisch-chinesischen Konflikt und die diplomatische Notlage der indischen Regierung für ihre Interessen zu nutzen suchten, wurden in einem weiteren Artikel thematisiert.<sup>92</sup> Auch noch 1962 räumte die SPIEGEL-Redaktion dem Thema „Dalai Lama“ Raum ein, indem sie Auszüge aus den Memoiren, die den Zeitpunkt der Flucht betrafen, veröffentlichte.<sup>93</sup>



Das indische Dilemma

Süddeutsche Zeitung

Abb. 2 aus: N.N., Der unerwünschte Gast. In: Der Spiegel, 13.5.1959, Karikaturist Ernst Maria Lang, © Süddeutsche Zeitung 2015.

Anders als der SPIEGEL konzentrierte sich die ZEIT-Redaktion auf das sowjetisch-chinesische Verhältnis in einer Phase, die von den Emanzipationsbestrebungen Chinas geprägt war.<sup>94</sup> Hans Gresmann (1928–2006), der zusammen mit Theo Sommer (geb. 1930) unter Leitung von Marion Gräfin Dönhoff in der politischen Redaktion der ZEIT arbeitete, veröffentlichte 1960 unter Vorbehalt die Beobachtungen „seines indischen Marco Polo“ Dr. Sinha von der militärischen und politischen Situation in Tibet. 1960

<sup>91</sup> N.N., Wie das Orakel meint. In: Der Spiegel, 8.04.1959.

<sup>92</sup> N.N., Der unerwünschte Gast. In: Der Spiegel, 13.05.1959.

<sup>93</sup> N.N., Verrat an der Steinbrücke. In: Der Spiegel, 7.11.1962.

<sup>94</sup> Vgl. auch Das Gupta, Handel, S. 207.

schilderte Sinha Gresmann in der Hamburger Redaktion seine Rolle als Schmuggler des Dalai-Lama-Goldes über die chinesisch-tibetische Grenze nach Indien, die von der ZEIT zuerst beschrieben wurde. Sinha konzentrierte seinen Bericht aber mehr noch auf den Konflikt zwischen China und der Sowjetunion um die Provinz Sinkiang und rüttelte damit an der Annahme eines einheitlichen kommunistischen Blocks mit annähernd identischen Zielen. „Dr. Sinha hat uns 1960 mit Informationen versorgt, die wir mit fast ungläubigem Staunen hörten, die wir zögernd und nicht ohne einschränkende Bemerkungen veröffentlichten und die sich schon bald alle haargenau bestätigt haben.“<sup>95</sup> Die 1961 und 1962 militärisch ausgetragenen Konflikte zwischen Indien, Portugal und China wurden so vor dem Hintergrund einer überraschenden Unkalkulierbarkeit des nördlichen Nachbarn Indiens wahrgenommen.

Der indisch-chinesische Konflikt wurde von den beiden Redaktionen nicht vollends im Kontext des Kalten Krieges gesehen. Die Redakteure vereinnahmten Nehru wohlwollend für das eigene gesellschaftliche und politische Dilemma. Der Hinduismus symbolisierte die Friedensliebe beider Gesellschaften und ihre Identität als Opfer der politischen Umstände. Trotz einer kritischen Einschätzung der außenpolitischen Konzeption Nehrus und seiner politischen Stärke blieb doch die Hoffnung einer Integration Chinas und dessen möglicher Expansionspolitik und einer inneren Stabilität Indiens als Ausdruck „einer Kommunismus-Resistenz“. Auch ein Vergleich der politischen und wirtschaftlichen Situation der beiden Nationen – Indien und der BRD – machte die verständnisvollen Tendenzen der westdeutschen Berichterstattung deutlich.

## 2.3 Der Wandel der Wahrnehmung ab 1958

Die Verschlechterung des deutsch-indischen Verhältnisses ab 1961 hatte ihre politischen Ursachen in Entwicklungen, die sich 1958 auf dem südasiatischen Subkontinent zutrugen. Chinas Konfrontationskurs gegenüber Indien veranlasste Nehru zu einer weiteren Annäherung an die UdSSR und zu einem Aufweichen seiner Politik der Blockfreiheit. Die Stabilisierung der politischen Situation im Nachbarland Pakistan durch Ayub Khan und dessen eindeutige Haltung in der Deutschen Frage erleichterten der westdeutschen

---

<sup>95</sup> Gresmann, Der Riß zwischen Rot und Gelb. In: Die Zeit, 22.11.1963.

Regierung eine distanziertere Politik gegenüber Indien. Die Suche nach politischen Verbündeten wurde aufgrund des Berlin-Ultimatums – der Forderung nach Abzug der Westmächte aus West-Berlin – im Zuge des Versuchs von Chruschtschow, die Machtverhältnisse in Europa zu Gunsten der UdSSR zu verändern, ab 1958 für Adenauer immer dringlicher. Die neu gewählte US-amerikanische Regierung unter Kennedy machte durch ein Festhalten an West-Berlin aber auch deutlich, dass sie keine Veränderung des Status Quo in der Deutschen Frage wollte. Der Bau der Mauer sollte von DDR-Seite mit Rückhalt durch die UdSSR die Akzeptanz und Durchsetzung dieser Haltung im wahrsten Sinne des Wortes zementieren.<sup>96</sup>

Die Redaktion der ZEIT fasste 1958, als Indien der finanzielle Kollaps drohte, ihre Sicht auf die zeitgenössische Bedeutung Indiens aufgrund der globalen politischen und der speziellen innenpolitischen und gesellschaftlichen Situation zusammen. Sie wiederholte damit ihre Perzeption einer Gesellschaft und einer Regierung, die den Kommunismus im Inneren ablehnte, aber aufgrund von Kultur und gesellschaftlichen Problemen anfällig dafür war und die Unterstützung des Westens benötigte.<sup>97</sup> Die Redaktion formulierte ihre positive Sicht auf Indien deutlich:

Indien ist wichtig, besonders wichtig für den Westen. Heute setzt A.E. Johann, der ausgezogen war, um die Entwicklungstendenzen auf den fünf Kontinenten dieser Erde aufzuspüren, seine Schilderung Indiens fort, das sich in einem unvermeidlichen Balanceakt zwischen Ost und West befindet. Er empfiehlt die zweitgrößte Nation der Erde der Aufmerksamkeit und dem Verantwortungsbewußtsein des Westens, da dieses Land mit seiner grenzenlosen Armut und seinen krassen sozialen Abstufungen anscheinend ein ideales Operationsfeld roter Agitation und Infiltration dennoch dem Westen zuneigt und der gewaltlosen demokratischen Lebensform. Daß der Westen diesem politischen Wunder noch zu wenig Rechnung trägt, daß er die gleichen Chancen, die er in China verspielte, auch in Indien nicht kraftvoll und großzügig genug wahrnimmt, darüber hat unser Beobachter heute einiges zu sagen.<sup>98</sup>

---

<sup>96</sup> Das Gupta, Handel, S. 204.

<sup>97</sup> Brody, Ein Seminar über Demokratie. In: Die Zeit, 12.12.1958; Stohier, Fünfjahresplan am Rande des Bankrotts. In: Die Zeit, 12.9.1958.

<sup>98</sup> Johann, A.E., Die Entscheidung fällt am Ganges. In: Die Zeit, 10.4.1958; siehe auch N.N., Indien darf nicht scheitern. In: Die Zeit, 3.4.1958.

Damit fanden die politischen Schritte der westdeutschen Regierung sowie ihr finanzielles Engagement in Indien ihre öffentliche Rechtfertigung. Indien und China wurden stellvertretend für die Ost-West-System-Konkurrenz gesehen, deren Erfolg als Modell für die restlichen Staaten Süd- und Südostasiens erschien.<sup>99</sup> Der Austausch zwischen Journalisten und Politikern zur Einschätzung ihrer Wahrnehmungen und möglichen Konsequenzen wurde bei der Reise Erhards nach Thailand und Pakistan über die Beurteilung des Bonner Korrespondenten der ZEIT, der Erhard begleitete, deutlich. „Wir müssen etwas für diese Länder tun, sonst gehen sie dem Westen verloren.“<sup>100</sup> Die Befürchtung einer kommunistischen Kontrolle der politisch instabilen Länder beeinflusste die Wahrnehmungen aller Beteiligten. Ab 1958 rückte Pakistan unter der Führung von Ayub Khan in die Wahrnehmung der Redakteure der ZEIT. Pakistan wurde aufgrund einer politischen Stabilisierung und seiner außenpolitischen Öffnung den USA gegenüber im Gegensatz zu Indien als sicherer und wertvoller Verbündeter des Westens gesehen.<sup>101</sup> Auch Berg folgte dem von staatlicher Seite geäußerten Zweifel am indischen Status Quo hinsichtlich der Nichtanerkennung der DDR nach den Besuchen Grotewohls und Titos in Neu-Delhi.<sup>102</sup>

Die Redaktion der ZEIT griff bei ihrer Berichterstattung zu Südasien in den 1950er und 1960er Jahren auf Berichte von freien Journalisten und Reiseschriftstellern zurück. Neben Marion Gräfin Dönhoff, die als Reisekorrespondentin in unregelmäßigen Abständen aus Südasien berichtete, war Hans Walter Berg kontinuierlich in Indien an Ort und Stelle. Neben politischen Themen veröffentlichte die Redaktion auch Artikel über die Lebenssituation von Deutschen, die aus beruflichen Gründen in Indien waren.<sup>103</sup> Aufsätze von Politikern aufgrund von Aufenthalten in Indien sowie außergewöhnliche Berichte – der Bonner Korrespondent Robert Strobel begleitete, wie bereits erwähnt, Bundeswirtschaftsminister Erhard auf seiner Asienreise 1958 – ermöglichten es der Redaktion ebenfalls, ein differenziertes und eher positives Bild transnationaler Wahrnehmungen und Wissen zu Indien und Pakistan und den Handlungsmöglichkeiten der jungen Nationen zu erzeugen.

---

<sup>99</sup> Erhard, Auch sie müssen industrialisieren. In: Die Zeit, 21.11.1958; N.N., Reise von Staatsstreich zu Staatsstreich. In: Die Zeit, 31.10.1958.

<sup>100</sup> Strobel, Neuer Besen in Pakistan. In: Die Zeit, 14.11.1958.

<sup>101</sup> Rolf Zundel, Ajub Khans segensreiche Diktatur. In: Die Zeit, 13.11.1959.

<sup>102</sup> Berg, Besuch bei Nehru. In: Die Zeit, 23.1.1959.

<sup>103</sup> Brandt, Straßen unter Palmen. In: Die Zeit, 1.8.1957.

Berg vermied es, in seinen Artikeln, die er in den 1950er Jahren u.a. für die ZEIT und auch Mitte der 1950er Jahre wie auch Stockhausen für den SPIEGEL schrieb, sich einzig auf die internationalen Ereignisse in Zusammenhang mit der indischen Regierung zu konzentrieren. Innergesellschaftliche Prozesse seit der Unabhängigkeit des Landes standen durch seine Nähe zur südasiatischen Politik und ihren Politikern,<sup>104</sup> zur öffentlichen Meinung und Gesellschaft Indiens verstärkt im Vordergrund.<sup>105</sup> Das aufgrund des Ost-West-Konflikts und einer möglichen Instabilität der indischen Innenpolitik<sup>106</sup> bestehende Interesse für die Entwicklung kommunistischer Parteien ermöglichte Berg eine in dieser Hinsicht detaillierte Ansicht der politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse in Bundesstaaten wie Kerala.<sup>107</sup> Die deutsch-indischen Beziehungen kommentierte er nicht aus westdeutscher, sondern zumeist aus indischer Sicht kritisch. Nicht die deutsch-deutsche Konkurrenz, sondern eher der Ausbau der Wirtschaftsbeziehungen zwischen der BRD und Indien hatte für ihn Priorität.<sup>108</sup> Zur Frage der deutschen Wiedervereinigung und Anerkennung der DDR durch Indien versuchte Berg eine Annäherung an die Perspektive Nehrus und der indischen Öffentlichkeit.<sup>109</sup> Berg betonte ebenfalls seine Wahrnehmung der indischen Kultur als Teil der deutschen Identität über einen Bericht zum Besuch von Altbundespräsident Heuss in Indien und über die Ehrungen für

---

<sup>104</sup> Berg, Der Caesar der indischen Demokratie. In: Die Zeit, 20.11.1959.

<sup>105</sup> Berg, Der Löwe von Kaschmir ist frei. In: Die Zeit, 30.1.1958 (Kaschmirkonflikt erneut vor UNO); ders., Jawaharlal Nehru ist müde. In: Die Zeit, 17.4.1957 (Situation in der Kongress-Partei nach den Wahlen 1957); ders., Der verlorene Führer. In: Die Zeit, 29.5.1958 (Jaya Prakesh Narayan besuchte den SPD-Parteitag in Stuttgart: Seine Position in Indien drehte sich um die Verbesserung des Lebensstandards auf dem Land ähnlich wie bei Vinoba Bhawe); ders., Sie sagen Freiheit und meinen Erdöl. In: Die Zeit, 8.8.1958 (die Haltung der Inder zum neuen Nah-Ost-Konflikt und Nehrus mögliche Position); ders., Vom Pfeil der Fremden getroffen. In: Die Zeit, 13.11.1959 (Reise ins Naga-Gebiet); ders., Zusammenschluß gegen Nehru. In: Die Zeit, 17.7.1959 (Gründung Swatantra-Partei – gegen Nehrus strengen sozialistischen Kurs).

<sup>106</sup> Vgl. Das Gupta, Handel, S. 190.

<sup>107</sup> Berg, Kommunisten und Katholiken in Kerala. In: Die Zeit, 26.6.1959.

<sup>108</sup> Berg, In der Devisenklemme. In: Die Zeit, 23.1.1958 (deutsch-indische Verhandlungen um längere Laufzeiten von Krediten); ders., Brentano in Delhi. In: Die Zeit, 28.3.1957; ders., Indien ist eine Messe wert. In: Die Zeit, 4.9.1959 (Keine Beteiligung BRD an Landwirtschaftsmesse, kein Treffen mit Finanzminister Desai).

<sup>109</sup> Berg, Nehru und die deutsche Frage. In: Die Zeit, 11.8.1961.

den damaligen Vizepräsidenten Indiens, Sarvepalli Radhakrishnan.<sup>110</sup> Er hob so auch die Bedeutung der Religion für indische Politiker hervor.<sup>111</sup>

In seiner Berichterstattung nahm Pakistan selbst bis in die Mitte der 1960er Jahre weniger Raum ein.<sup>112</sup> Bei Staatsbesuchen wie dem von Eisenhower 1959 war Berg aber sowohl in Neu-Delhi als auch in Karachi präsent und vermittelte über eigene Wahrnehmungen und Reaktionen in der Presse Ende der 1950er Jahre eine wohlwollende Haltung in der indischen und pakistanischen Öffentlichkeit gegenüber den USA.<sup>113</sup> Nach der Machübernahme durch das Militär in Pakistan 1958 betonte Berg die weiterhin starke zivile Kontrolle in Indien.<sup>114</sup> Der Staatsbesuch Ayub Khans in der BRD 1960 ermöglichte es Berg, die Person Khans in ein positives Licht zu rücken und die veränderte gesellschaftliche und politische Situation seit dem Machtwechsel durch das Militär in Pakistan ebenfalls positiv zu kommentieren.<sup>115</sup>

Die unausgesprochenen Annahmen zu Kolonialismus und auch zu Herrschaftsformen zur Stabilisierung der gesellschaftlichen Verhältnisse traten Ende der 1950er Jahre deutlicher zu Tage. Grundsätzlich standen westdeutsche Journalisten nach anfänglich kritischer Haltung dem neuen Regime in Pakistan positiv gegenüber und erhofften sich – trotz der eigenen Erfahrungen mit einem totalitären Regime – durch das Militär eine Stabilisierung des Landes.<sup>116</sup> Anlässlich des Besuchs der englischen Königin in Indien 1961 bezog der mediale Asien-Experte Berg auch Stellung zum Kolonialismus, den auch er als philanthropisches Unternehmen rechtfertigte und somit unausgesprochen die Ursachen für das globale Nord-Süd-Ungleichgewicht auch bei den ehemals Kolonisierten und ihren als minderwertig und unterlegen wahrgenommenen Gesellschaften verortete.

In einer Zeit, in der viele glauben, daß der Westen wegen der Sünden seiner kolonial-imperialen Vergangenheit ständig in Sack und Asche Bützerdienste zu leisten habe, kann es nicht schaden, wenn man sich auch einmal der großen zivilisatorischen Leistungen erinnert, die von

---

<sup>110</sup> Berg, Ein Deutscher nach dem Herzen der Inder. In: Die Zeit, 18.11.1960; ders., Der Preisträger kommt aus Delhi. In: Die Zeit, 20.10.1961.

<sup>111</sup> Berg, Indien bangt um seinen Präsidenten. In: Die Zeit, 4.8.1961; ders., Indiens Freiheitspartei ohne Chancen. In: Die Zeit, 7.4.1961.

<sup>112</sup> Berg, In Pakistan dreht sich das Karussell der Ränke. In: Die Zeit, 22.8.1958.

<sup>113</sup> Berg, Eisenhower in Gandhis Gewand. In: Die Zeit, 18.12.1959.

<sup>114</sup> Berg, Nehru und die Generäle. In: Die Zeit, 11.9.1959.

<sup>115</sup> Berg, Ajub Khan Offizier, Politiker und Gentleman. In: Die Zeit, 13.1.1960.

<sup>116</sup> Vgl. Das Gupta, Handel, S. 286.

den Kolonialmächten vollbracht worden sind. Nicht, daß der Westen sich heute mit diesen Leistungen besonders brüsten sollte: aber es ist ermutigend, wenn ein Volk, das selber unter den Sünden des Kolonialismus zu leiden gehabt hat, souverän genug ist, auch den geschichtlichen Nutzen dieser Zeit anzuerkennen.<sup>117</sup>

Berg hatte sich seit 1959 neben Printmedien und Hörfunk auf das Medium Fernsehen konzentriert und produzierte in den 1960er Jahren durch das gestiegene öffentliche Interesse an den politischen Ereignissen in Asien nun auch Sendungen im Rahmen der Reihe „Gesichter Asiens“. In den knapp achtzig Folgen, die zwischen 1959 und 1986 ausgestrahlt wurden, konzentrierte sich das Team um Berg Anfang der 1960er auf Indien und Pakistan, danach erst wieder 1970/71 wegen des Konflikts in Ost-Pakistan. Südasien rückte Ende der 1970er bis Mitte der 1980er wieder stärker in den Vordergrund. Neben außen- und innenpolitischen Konflikten richtete sich der Fokus später eher auf gesellschaftliche Themen. Der kulturelle Aspekt, der in Bergs Wahrnehmung wegen einer allmählich distanzierteren politischen Perspektive vernachlässigt wurde, fand in den Artikeln der Redakteurin der ZEIT Berücksichtigung.<sup>118</sup>

Dönhoff bereiste Indien 1954, 1957 und 1958. Der 1957 von der indischen Regierung initiierte Aufenthalt Dönhoffs erfolgte mit fünf weiteren Journalisten.<sup>119</sup> Die Einladung hatte u.a. die Funktion, die seit 1952 angelauten Modernisierungsprogramme, die im Besonderen auf die Landbevölkerung zielten, vorzustellen und zudem die Ablehnung von Konzepten wie Kolchosen hervorzuheben.<sup>120</sup> Dies verdeutlicht, dass sich die indische Regierung der Befürchtungen im politischen Westen bewusst war und die westdeutschen Journalisten zu beeinflussen versuchte.

Dönhoff konzentrierte sich in ihrer lebendigen Berichterstattung auch auf die Situation auf dem Land und besuchte, wie bereits an anderer Stelle

---

<sup>117</sup> Berg, Die Königin im Orient. In: Die Zeit, 3.3.1961.

<sup>118</sup> Auf Wirtschaftsfragen im Zusammenhang mit den deutsch-indischen Beziehungen konzentrierten sich verstärkt die Redaktionen von Handelsblatt und Welt. Vgl. auch Das Gupta, Handel, S. 173f.

<sup>119</sup> Das Gupta listet neben Dönhoff folgende andere Redakteure auf: Immanuel Birnbaum (Süddeutsche Zeitung), Heinrich Bechthold (Stuttgarter Zeitung), Peter Härlein (Frankfurter Allgemeine Zeitung), Josef Maria Hunck (Handelsblatt), Oscar Bezold (Westdeutsche Allgemeine). Das Gupta konzentriert sich auf die Reise und die Beurteilung der Redakteure im Rahmen ihrer Bewertung des Kaschmir-Konflikts. Ein Redakteur des Rheinischen Merkur wurde nicht eingeladen. Das Gupta, Handel, S. 194. Vgl. die Wahrnehmung von Dönhoff, S. 78, und von Birnbaum, S. 79.

<sup>120</sup> Dönhoff, Nehru regiert nicht allein. In: Die Zeit, 21.3.1957.

erwähnt, vier Tage lang zusammen mit Alfred Würfel, dem Kultur-Attaché der Deutschen Botschaft, ein Dorf in Indien.<sup>121</sup> Würfel verfügte über langjährige Erfahrung mit der indischen Gesellschaft und beherrschte das im Norden gesprochene Hindi perfekt. Auch Dönhoffs Reise nach Kaschmir zum Zeitpunkt erneuter Diskussionen um Kaschmir bei der UNO gab Raum für die indische Perspektive des Konflikts und die Erwähnung eines erfolgreichen deutsch-indischen Projekts zum Bau eines Tunnels nach Kaschmir im Jahre 1950. Sie kommentierte das Verhältnis zwischen den USA und Indien anlässlich des Militärabkommens zwischen den USA und Pakistan 1954 und beschrieb ihre Wahrnehmung, wie der Inder/die Inderin denkt, fühlt und handelt. Die ablehnende Haltung der Inder gegenüber Amerika begründete sie mit der Erfahrung der Menschen mit Imperialismus, Kolonialismus und rassistischer Diskriminierung sowie mit dem Umstand, dass der arme Inder gezwungen sei, vom reichen Amerika Geld anzunehmen. Sie unterschied zwischen dem Neutralismus der Inder, der „einer angeborenen Haltung der Inder entspricht“ und der Außenpolitik Nehrus zur Sicherung der Freiheit.<sup>122</sup> Dönhoff vereinnahmte die indische Kultur für ihre Vorstellungen einer friedlichen Konfliktlösung und betonte die Ungefährlichkeit und positive Bedeutung des Landes für das eigene nationale Interesse. In ihren Aussagen wurden Tendenzen deutlich, der indischen Gesellschaft im Zusammenhang mit zeitgenössischen politischen Ereignissen essentielle Charakteristika zuzuschreiben.<sup>123</sup> Im Besonderen den Hinduismus konnotierte sie dabei zur Bekräftigung einer demokratischen Haltung der indischen Regierung positiv.

Die Inder sind keine Anti-Kommunisten, aber pro-kommunistisch sind sie auch nicht. Pro-kommunistisch können sie schon deshalb nicht sein, weil ihnen jede Form der Gewalt zuwider ist. [...], weil Gewaltlosigkeit und eine gewisse Passivität typisch für den Hinduismus sind und auch der Tradition und der Gandhischen Lehre entsprechen.<sup>124</sup>

Ihre Wahrnehmung einer essentiell politischen und visionären Gesellschaft fand auch ihre Bestätigung unter dem Publikum.<sup>125</sup> Dönhoff nahm Ende

---

<sup>121</sup> Dönhoff, Patauda, mein indisches Dorf. In: Die Zeit, 4.4.1957.

<sup>122</sup> Dönhoff, Wer hat recht in Kaschmir. In: Die Zeit, 7.3.1957.

<sup>123</sup> Dönhoff, Nehru und die Politik der Mitte. In: Die Zeit, 28.1.1954.

<sup>124</sup> Ebenda.

<sup>125</sup> N.N., Indienberichte. In: Die Zeit, 2.5.1957.

der 1950er Jahre einen positiven Umbruch in den Beziehungen der USA zu den Ländern Asiens und Afrikas wahr. Sie erhoffte sich durch die Ergebnisse der Weltbank-Sitzung in Neu-Delhi ein Zeichen in einer Nord-Süd-Unterstützung ohne die Bedingungen und Intentionen resultierend aus der Ost-West-Polarisation.<sup>126</sup> Und auch die Konferenz der Bewegung der blockfreien Staaten in Belgrad drei Jahre später verfolgte Dönhoff wohlwollend Nehru gegenüber.<sup>127</sup>

Nehru wurde seit Mitte der 1950er Jahre als möglicher Vermittler in der Deutschen Frage, aber auch der Wiedervereinigung gehandelt.<sup>128</sup> Es erstaunt daher nicht, dass die Wahrnehmung der Person Nehrus durch die SPIEGEL-Redaktion in der sich von 1959 bis 1961 hinziehenden Berlin-Krise fast ausschließlich konzentriert auf die westdeutsche Gesellschaft erfolgte.<sup>129</sup> Auch weitere kulturelle und wirtschaftliche Bezugspunkte zu Indien, die sich in transnationalen Begegnungen wie dem Bau des Stahlwerks in Rourkela und einer sich anschließenden Debatte um Erwartungen und Fehlverhalten manifestierten, wurden von der SPIEGEL-Redaktion und dem Publikum nur mit Bezug auf die eigene Gesellschaft thematisiert.<sup>130</sup> Die Perzeption Südasiens veränderte sich erst durch den Ende der 1950er Jahre intensiver wahrgenommenen Eintritt Pakistans in die Welt- und Regionalpolitik. Das Land und seine Gesellschaft spielten allerdings auch nach 1958 nur eine bescheidene Rolle in der Berichterstattung der SPIEGEL-Redaktion. Zudem verwiesen die Journalisten in beiden Redaktionen in nur wenigen Artikeln auf die indische Kultur und das indische Sozialsystem und unter Rückgriff auf zeitgenössische politische Entwicklungen auf einen gesellschaftlichen und wirt-

---

<sup>126</sup> Dönhoff, Washington lernt um. In: Die Zeit, 17.10.1958.

<sup>127</sup> Dönhoff, Bündnisfrei doch von der Furcht gefesselt. In: Die Zeit, 8.9.1961.

<sup>128</sup> Das Gupta, Handel, S. 136.

<sup>129</sup> Daniel/Augstein, Unheilbares Deutschland. In: Der Spiegel, 23.12.1959. Vgl. auch die Titelstory und das Titelbild zu Nehru 1961: N.N., Der Friedensmacher. In: Der Spiegel, 20.9.1961. Deutsche Frage und Berlin-Krise wurden im Zusammenhang mit der Belgrader Konferenz und der politischen Handlungskompetenz der Blockfreien mit besonderem Blick auf Nehru thematisiert.

<sup>130</sup> Zu Rourkela wurden eine Spiegel-Story sowie im Anschluss daran etliche Leserbriefe veröffentlicht – der Fokus lag auf der Wahrnehmung der Deutschen sowie auf ihrem Verhalten im Vergleich zu den Russen. N.N., Leserbriefe Duell im Busch. In: Der Spiegel, 13.4.1960; N.N., Russen auf dem Dach, In: Der Spiegel, 30.3.1960. Auch die Berichterstattung des Besuchs einer Gruppe katholischer Inder und Inderinnen bei Wilhelmine Lübke, in dem kurz auf die Größe dieser religiösen Gruppe in Indien eingegangen wurde, war bestimmt von der Debatte um die Rechtmäßigkeit politischer Äußerungen der Frau des Bundespräsidenten und deren Veröffentlichung im Bulletin des Bundespräsidenten. N.N., Wilhelminisches. In: Der Spiegel, 7.10.1959.

schaftlichen Wandel.<sup>131</sup> Die Wahrnehmung der scharfen sozialen Unterschiede wurde dagegen meist getrennt und unreflektiert präsentiert.<sup>132</sup>

## 2.4 Der Konflikt um Goa

### 2.4.1 Nehrus außen- und innenpolitisches Dilemma

Die Auseinandersetzungen zwischen Indien und Portugal wurden ab Mitte der 1950er Jahre von den Medien wahrgenommen. Die Sympathien galten der letzten verbliebenen Kolonialmacht. Aufgrund der geographischen Lage wurde Portugal als einzig undemokratischer Staat 1949 in die NATO aufgenommen.<sup>133</sup> Das Regime um Diktator Salazar und seinen Nachfolger Caetano blieb nach dem Militärputsch 1932 bis zur sog. Nelkenrevolution 1974 an der Macht und hielt in der Phase der Dekolonisation nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs am längsten an seinen Kolonien in Afrika und Indien fest.<sup>134</sup> Die Verhandlungen zwischen der indischen Regierung und den Regierungen von Frankreich und Portugal um die verbliebenen Kolonien auf dem indischen Subkontinent führten in den 1950er Jahren zu keinem für Indien befriedigenden Ergebnis. Salazar lehnte jegliche Aufgabe seiner Kolonien ab.

Goa war 1961 seit 400 Jahren eine Kolonie Portugals. Im Dezember 1961 wurde das kleine Land zusammen mit zwei weiteren portugiesischen Kolonien, Daman und Diu, im Westen des indischen Subkontinents gewaltsam von Indien eingenommen. Das Verhältnis zwischen Indien und Portugal war seit der Unabhängigkeit Indiens von Großbritannien angespannt. Die geänderten Umstände, die sich der indischen Regierung unter der Führung Nehrus boten, bewirkten, dass sich Indien bis 1953 vergeblich um eine politische Lösung des Konflikts bemühte. Die indische Regierung reagierte daraufhin mit der Schließung ihrer Botschaft in Lissabon und startete 1954 eine wenig erfolgreiche Wirtschaftsblockade. 1954/1955 kam es zu einer Zuspitzung des Konflikts. Indische Aktivisten besetzten die beiden Enklaven Dadra und Nagar Haveli. Die Aktionen, die, orientiert an Gandhis gewaltlosem Widerstand, Mitte der 1950er Jahre auch eine Veränderung der

---

<sup>131</sup> N.N., Indiens Ärmste suchen Buddha. In: Der Spiegel, 12.6.1958; Johann, Kaschmir: Umstrittenes Juwel. In: Die Zeit, 17.4.1958.

<sup>132</sup> N.N., Wenn Schönheit Wohlstand wäre. In: Der Spiegel, 3.4.1958.

<sup>133</sup> Vgl. Heinemann, Vom Zusammenwachsen des Bündnisses, S. 166f.

<sup>134</sup> Rubinoff sieht als Beginn des faschistischen Regimes von Dr. Antonio de Oliveira Salazar 1928. Vgl. Rubinoff, Construction, S. 34.

Stellung Goas, südlich der nun ehemaligen portugiesischen Enklaven, bewirken sollten, wurden von portugiesischen Sicherheitskräften niedergeschlagen. Pankilil Gaitonde, Chirurg und verheiratet mit einer Portugiesin, war der wohl berühmteste aus Goa stammende Freiheitskämpfer. Er wurde 1954 inhaftiert und nach Portugal deportiert.<sup>135</sup>

Die indische Regierung unter Nehru lehnte 1954 und 1955 eine Unterstützung der indischen Aktivisten nach Gandhis Konzept des gewaltlosen Widerstands ab und forderte stattdessen diese Aktionen von der goanesischen Bevölkerung gegen das portugiesische Regime. Nachdem die Auseinandersetzungen erste Todesopfer gefordert hatten und auch die Oppositionsparteien erfolglos geblieben waren, kam es in Indien zu Ausschreitungen gegen portugiesische Einrichtungen.<sup>136</sup> Nehru selbst versuchte danach erneut, mit politischer Unterstützung indischer und goanesischer Parteien über politische und wirtschaftliche Aktionen ein Einlenken der portugiesischen Regierung zu erreichen.<sup>137</sup> Salazar lehnte aufgrund seiner als nicht-anachronistisch wahrgenommenen Staatsvorstellungen und der wirtschaftlichen Abhängigkeit des Mutterlandes von seinen Kolonien jegliche Verhandlungen entschieden ab.<sup>138</sup>

Die Mitgliedschaft Portugals in der NATO verhinderte eine mögliche Unparteilichkeit Großbritanniens und der USA und schürte auf indischer Seite Befürchtungen, dass ein eventueller Konflikt zwischen den Blöcken auch auf den indischen Subkontinent getragen werden könnte.<sup>139</sup> Die Verbindungen der USA mit der Kolonialmacht Portugal machten die diplomatisch ungeschickt agierende US-Regierung zur Zielscheibe der indischen kommunistischen Parteien und anderer Gruppen, die den USA Imperialismus in Südasien unterstellten. Salazar ging auch davon aus, dass die USA nach dem Korea-Krieg einen Stützpunkt in Asien benötigten, zudem rechnete er damit, dass Nehru eine militärische Lösung, die seinen Ruf gefährden konnte, nicht wagen würde.<sup>140</sup> Chruschtschow und Bulganin, die sich 1955 in Indien aufhielten, verurteilten dagegen den portugiesischen Kolonialismus in Goa scharf.<sup>141</sup>

---

<sup>135</sup> Vgl. Gaitonde, *The Liberation of Goa*.

<sup>136</sup> Vgl. Rubinoff, *Construction*, S. 53f.

<sup>137</sup> Das Gupta erwähnt in diesem Zusammenhang eine Audienz Nehrus beim Papst in Rom 1956. Das Gupta, *Handel*, S. 192.

<sup>138</sup> Vgl. Heinemann, *Vom Zusammenwachsen des Bündnisses*, S. 168.

<sup>139</sup> Vgl. Rubinoff, *Construction*, S. 59–60.

<sup>140</sup> Rubinoff, *Construction*, S. 42f.

<sup>141</sup> Ebenda, S. 61.

Für die westdeutsche Regierung galt Goa in dieser Phase aufgrund der jahrhundertelangen Herrschaft, der kulturellen Eigenständigkeit und des Übertritts eines großen Teils der Bevölkerung zum katholischen Glauben als Territorium zu Portugal gehörig.<sup>142</sup> Auch Heinemann stellt 1994 fest, dass die Bevölkerung Goas überwiegend katholisch gewesen sei. „Es bestand kein Zweifel, daß die rund 650000 Goanesen gewillt waren, portugiesisch zu bleiben und eine Eingliederung ihres Gebietes in die Indische Union ablehnten.“<sup>143</sup> Rubinoff dagegen weist in seinem 1998 erschienenen Buch aus, dass in den 1950er Jahren 60,9% der Einwohnerinnen und Einwohner Goas hinduistischen Glaubens, aber nur 36,9% katholischen Glaubens waren. Zudem betont er, dass der katholische Bevölkerungsanteil sozial nach den Hindu-Linien hierarchisch strukturiert war.<sup>144</sup>

In dem sich ab 1955 verschärfenden Konflikt versuchte sich der westdeutsche Staat einen neutralen Anschein zu geben. Die Vertretung zur Betreuung des Territoriums erfolgte durch die Gesandtschaft in Colombo.<sup>145</sup> Die Warnungen der Deutschen Botschaft in Indien vor einer möglichen Schlussfolgerung von indischer Seite, dass so auch moralisch der Kolonialismus verteidigt würde, wurden ignoriert. Die Bonner Goa-Politik änderte sich bis zur Annexion im Dezember 1961 nicht. Die BRD und Japan blieben Hauptabnehmer der Erzvorkommen aus Goa. Die Zuspitzung des Konflikts und der indische Aufmarsch wurden als innenpolitisch motiviert dargestellt. An der territorialen Zugehörigkeit zu Portugal wurde noch am 19.12.1961 festgehalten. Das Visum eines hohen Beamten, der zum Schutz der in Goa ansässigen Deutschen dorthin reisen sollte, wurde noch an diesem Tag in Lissabon beantragt. Die Deutsche Botschaft in Lissabon musste ihn nach Neu-Delhi verweisen.<sup>146</sup>

Nehru war Anfang 1961 durch die Hartnäckigkeit von Seiten Portugals, an seinen Exklaven Goa, Daman und Diu in Indien festzuhalten, sowohl innenpolitisch als auch auf der Konferenz der Blockfreien in Belgrad und dem Seminar zu den portugiesischen Kolonien in Neu-Delhi unter großen Druck geraten.<sup>147</sup> Die portugiesische Präsenz in Indien untergrub sowohl Nehrus Anspruch auf Führerschaft in der afro-asiatischen Bewegung als

---

<sup>142</sup> Vgl. Das Gupta, Handel, S. 42.

<sup>143</sup> Heinemann, Vom Zusammenwachsen des Bündnisses, S. 170.

<sup>144</sup> Rubinoff, Construction, S. 36. Auch Pochhammer verwies 1962 auf dieses Verhältnis. Ders., Die Eingliederung Goas. In: Indo Asia 1962, S. 129.

<sup>145</sup> Vgl. Das Gupta, Handel, S. 192.

<sup>146</sup> Das Gupta, Handel, S. 254.

<sup>147</sup> Vgl. Gaitonde, Liberation of Goa, S. 154.

auch als integraler Teil der UN, die Indien u.a. mit der Entsendung von Truppen in das Krisengebiet im Kongo praktizierte.<sup>148</sup> Nehru wollte aber auch ein Signal der Stärke in Richtung China und Pakistan senden.<sup>149</sup> Pakistan erhielt zudem durch das gute Verhältnis zu Portugal Erz aus der goanesischen Kolonie. Die beiden portugiesischen Enklaven Nagar Haveli und Dadar hatten bereits 1955 ihre Unabhängigkeit von Portugal proklamiert und um Aufnahme in die Indische Union gebeten. Indien verweigerte daraufhin den portugiesischen Truppen die Durchquerung indischen Territoriums. Nach Anrufen der Vereinten Nationen entschied der Schiedsgerichtshof in Den Haag die Rechtmäßigkeit des indischen Handelns, bestätigte aber Portugals Besitzansprüche.

Die gewaltvolle Einnahme Goas, bei der der militärischen Lösung der Vorzug gegeben wurde, schadete in erheblichem Maße dem Ansehen Nehrus. Der indische Premierminister war bereits in den 1950er Jahren sowohl von höchsten deutschen Politikern wie Adenauer,<sup>150</sup> aber auch von Teilen der Presse kritisch gesehen worden.<sup>151</sup> Die geänderten Herrschaftsformen in Goa und den anderen portugiesischen Enklaven wurden von Portugal erst nach dem Ende des Salazar/Caetano-Regimes 1974 anerkannt.

Das Ringen der politischen Führung Indiens einerseits um Unabhängigkeit in der Phase der globalen Polarisierung und andererseits um eine Allianz der ehemaligen Kolonialländer erfuhr durch die gänzlich anders geartete Politik der chinesischen Führung und durch das Beharren der portugiesischen Führung auf Weltgeltung eine Wendung, auf die Nehru reagieren musste. Auch interne politische Freunde und Berater wie Krishna Menon bewirkten letztlich ein Scheitern seiner angestrebten außenpolitischen Ziele. Insbesondere die Stimmung in der indischen Öffentlichkeit mit Blick auf die Aktionen der anderen Parteien für die 1962 angesetzten Wahlen verlangte ein Handeln des indischen Premierministers.

#### **2.4.2 Perspektiven auf den Konflikt zwischen Indien und Portugal**

Die Debatte in der westdeutschen Öffentlichkeit um die Mittel zur Lösung des Konflikts um Goa durch Indien war uneinheitlich.<sup>152</sup> Gerade die Auf-

---

<sup>148</sup> Vgl. Rubinoff, *Construction*, S.45 und S. 63.

<sup>149</sup> Vgl. Das Gupta, *Handel*, S. 253.

<sup>150</sup> Vgl. ebenda, S. 139.

<sup>151</sup> Ebenda, S. 97–98.

<sup>152</sup> Das Gupta betont dabei eine Verurteilung der Doppelmoral Nehrus. Das Gupta, *Handel*, S. 255.

fassung von der Rechtmäßigkeit Portugals, bestätigt durch das Urteil des Internationalen Gerichtshofs in Den Haag, machte die verschwiegenen Annahmen zu Kolonialismus und Kommunismus und dadurch resultierende Einschränkungen der Wahrnehmungen deutlich. Die Kritik an Nehru basierte darauf, dass Indien weder einen juristischen noch einen moralischen Anspruch auf die portugiesischen Kolonien hatte.<sup>153</sup> Die Frage nach der Berechtigung der indischen Aktion, die Dietmar Rothermund (geb. 1933) analog zur indischen Beurteilung als Befreiung bezeichnet, beantwortet der Indien-Experte eher zögerlich, denn auch für ihn war die Kritik Kaundas an der Duldung der portugiesischen Herrschaft in Goa durch Nehru „wohl berechtigt“.<sup>154</sup> Die Haltung, dass Nehru den Prinzipien von Bandung mit der Besetzung der kleinen portugiesischen Kolonie widersprach, wird in der neueren deutschen historischen Wahrnehmung von Südasien nur noch vereinzelt vertreten.<sup>155</sup>

Bei den Aktionen 1955 gründeten sich die pro-portugiesischen Standpunkte auf der Unrechtmäßigkeit und einer breiten solidarischen Ablehnung der indischen Aktionen. Die Kritik an der gewaltsamen Vorgehensweise von portugiesischer Seite wurde hingegen vernachlässigt.<sup>156</sup> Auch Helmuth von Glasenapp widmete in seinen 1948 erschienenen Reiseberichten „dem goldenen Goa“ einen Abschnitt. Im Vergleich zu den Printmedien beschrieb er die portugiesische Kolonialherrschaft und insbesondere die Maßnahmen zur Etablierung der eigenen Kultur kritisch.<sup>157</sup> Bedingt durch einen personellen Wechsel gestalteten sich ab der zweiten Hälfte der 1950er Jahre die Perspektiven der ZEIT-Redaktion auf Portugal differenzierter.<sup>158</sup> Portugal wurde zwar bereits im Vorfeld trotz eines diktatorischen Regimes und der militärischen Unterdrückung von Aufständen in seinen afrikanischen Kolonien als rechtmäßige staatliche Vertretung Goas auf dem indischen Subkontinent gesehen. Die ZEIT-Redaktion wendete aber den Blick ab 1960 in stärkerem Maße auf die Ereignisse in Afrika und die unerwartete Unab-

---

<sup>153</sup> Das Gupta sieht aus westlicher Sicht, also wohl auch bei westdeutscher Presse und Staat, eine überwiegende Akzeptanz des Anspruchs Indiens auf die portugiesischen Kolonien. Vgl. ebenda, S. 206.

<sup>154</sup> Rothermund, Indien, S. 66.

<sup>155</sup> Vgl. Lütt, Das moderne Indien 1498 bis 2004, S. 100.

<sup>156</sup> Ernst Krüger, Konflikt um Goa. In: Die Zeit, 5.8.1954; ders., Abbruch Indien-Portugal. In: Die Zeit, 28.7.1955; N.N., Nehru und Goa. In: Die Zeit, 25.8.1955; N.N., Friedensmarsch als Bumerang. In: Die Zeit, 1.9.1955.

<sup>157</sup> Vgl. Glasenapp, Die indische Welt, S. 42f.

<sup>158</sup> Ernst Ettl /Krüger musste nach der Krise in der Zeit-Redaktion 1956 seinen Platz räumen. Vgl. auch Schildt, Immer mit der Zeit, S. 21.

hängigkeit des Kongo von Belgien, deren Auswirkungen auch die portugiesischen Kolonien Mozambique und Angola betrafen. In der Intensivierung der Wirtschaftspolitik durch Salazar und einer Öffnung der Kolonien für internationale Firmen witterte Joesten die Angst Salazars vor einem Verlust der überseeischen portugiesischen Besitzungen.

Wirtschaftlich und weltpolitisch ringt Portugal heute wie kaum je zuvor um sein Leben. Der Verlust seines Kolonialreiches würde dem kleinen Land einen schweren Schlag versetzen, von dem es sich vielleicht nie wieder erholen könnte. Kein Wunder, daß es sich, wenn auch etwas spät, nach fremder Sympathie und Hilfe umsieht. Diese würde ihm sicher noch freigebiger gewährt werden, wenn damit auch eine größere Demokratisierung des Landes Hand in Hand ginge.<sup>159</sup>

Portugals Ansprüche auf Goa, Daman und Diu waren für die SPIEGEL-Redaktion gerechtfertigt. Sie begründete dies mit der Integration der Kolonialbevölkerung als portugiesische Staatsbürger, der intensiven Verbreitung und Akzeptanz des katholischen Glaubens in den Kolonien selbst und der Zufriedenheit der Ober- und der Unterschicht. Aus dieser Annahme resultierte, dass es keine Forderungen nach Unabhängigkeit in den Kolonien selbst gebe.<sup>160</sup> Die portugiesische Kolonialherrschaft wurde wegen ihrer Langlebigkeit als „geschichtliche Leistung“ und Erfolg bewertet, die Beziehung Portugals zu seinen Kolonien als „menschliches Verhältnis“ gesehen. Das Fehlen einer rassischen Überlegenheit diene als besonderes Argument.<sup>161</sup> Die kolonialen Besitzungen von Portugal und Frankreich stellten im Vergleich zu Chinas Ansprüchen für die westdeutschen Beobachter keine Bedrohung für die indische und die eigene Nation dar.<sup>162</sup> Eine mögliche überregionale Eskalation des indisch-chinesischen Konflikts wurde auch von Ulrich Hagen, der für die SÜDDEUTSCHE ZEITUNG aus Indien berichtete, angedeutet.<sup>163</sup> Portugal wurde von der Redaktion des SPIEGEL in der Mitte der 1950er Jahre im Vergleich zu Indien als pffiffige kleine Kolonialmacht beschrieben, die sich geschickt mit diplomatischen Manövern zwi-

---

<sup>159</sup> Joachim Joesten, Salazar umwirbt das internationale Kapital. In: Die Zeit, 24.3.1961.

<sup>160</sup> N.N., Indische Kosmetik. In: Der Spiegel, 20.9.1947; N.N., Eine neue Moral. In: Der Spiegel, 9.9.1953. N.N., Pickel auf der Landkarte. In: Der Spiegel, 21.4.1954.

<sup>161</sup> N.N., Zulu? Nein, Portugiese. In: Der Spiegel, 2.6.1949. Der Autor erwähnte des weiteren zwei Journalisten, die in den 1930er Jahren auf Einladung des portugiesischen Kolonialministeriums in Angola waren.

<sup>162</sup> N.N., Starke dritte Macht. In: Der Spiegel, 22.11.1950.

<sup>163</sup> Hagen, Indiens Ko-Existenz-Politik versagt. In: Süddeutsche Zeitung, 4.12.1961.

schen den USA und China Vorteile zu sichern suchte.<sup>164</sup> Eine Aufgabe Goas mit möglicher negativer Ausstrahlung auf die afrikanischen Kolonien begründete die starre Haltung der portugiesischen Regierung, die auch, so machte die Redaktion durch einen Leserbrief deutlich, Unterstützung durch die BRD erhielt.<sup>165</sup>

Anders als die SPIEGEL-Redaktion versuchte Michael Davie, der Korrespondent der ZEIT in London, den Wunsch Indiens nach nationaler Souveränität und den Dissens mit dem Westen und besonders mit Portugal eher aus indischer Perspektive zu verdeutlichen:

Das andere große Ziel der Inder und Ceylonesen ist eine direkte Folge der britischen Herrschaft. Nämlich das Streben der Asiaten, sich als gleichberechtigt neben den Europäern zu behaupten. Deswegen wird in Indien und Ceylon der Kolonialismus gefühlsmäßig nach wie vor als die stärkste Bedrohung viel stärker als etwa der Kommunismus empfunden. Für das Gefühl eines Inders ist das von der „Kolonialmacht“ Portugal besetzte Goa etwa das gleiche, wie für den Westeuropäer die Einbeziehung der Tschechoslowakei in den Sowjetblock.<sup>166</sup>

Der Kommentar von Indro Montanelli zu den Wahlen in Portugal 1960 machte wiederum eine positive Wahrnehmung des Diktators Salazar und seiner Politik deutlich. Die anachronistische Politik wurde entschuldigend und verständnisvoll beschrieben und eine Zufriedenheit der Bevölkerung in den überseeischen Territorien angenommen.

Dieses Land, das einst die kühnsten Seefahrer stellte, ist so häuslich und zahm wie sein Diktator geworden. Sein Sinn steht auf der Wahrung des Althergebrachten. Seine Fenster sind nicht der Zukunft geöffnet, sondern sie sind mit festen Riegeln an die Vergangenheit geschlossen. [...] Um die portugiesische Seele zu verteidigen und den

---

<sup>164</sup> N.N., Mit Hintertüren. In: Der Spiegel, 1.4.1953; N.N., Die Chance des Zwerges. In: Der Spiegel, 15.9.1954; N.N., Goa. In: Der Spiegel, 4.5.1955; N.N., Azoren. In: Der Spiegel, 5.10.1955; N.N., Goa. In: Der Spiegel, 21.12.1955; N.N., Bei heiterem Himmel. In: Der Spiegel, 10.8.1955.

<sup>165</sup> N.N., Es geht um das Prinzip. In: Der Spiegel, 18.8.1954; N.N., Leserbrief-Goa. In: Der Spiegel, 1.9.1954.

<sup>166</sup> Michael Davis, Undefinierbares Commonwealth. In: Die Zeit, 28.06.1956. Die Spiegel-Redaktion versuchte mit der Wiederholung der metaphorischen Äußerung Nehrus über die portugiesischen Kolonien als „Pickel auf der Landkarte“ mit der Überschrift in den Artikeln zu Portugal eine manipulative Wirkung zu erzielen.

traditionellen Charakter zu bewahren, gibt es außer dem Kooperativismus noch die Außenpolitik, die darauf ausgerichtet ist, Portugals überseeische Besitzungen bis zum äußersten zu halten. Salazar hat recht, wenn er sagt, daß diese Besitzungen, die seit über 500 Jahren zu Portugal gehören, keine im eigentlichen Sinne sind und nie ausgesaugt wurden. Beweis dafür ist die Tatsache, daß ihr Bestand jetzt von außen und nicht von innen, wo Ruhe und Ordnung herrschen, bedroht wird.<sup>167</sup>

### 2.4.3 Berlin-Frage und militärische Entscheidung in Goa

1961 konzentrierte sich erneut die Aufmerksamkeit der westlichen Medien auf Indien, ihren Premierminister und auf dessen Haltung zur Berlin-Krise und zum zweigeteilten Deutschland. Zwar hatte sich Nehru bereits 1960 kritisch zu einer möglichen Wiedervereinigung geäußert, aber die Anerkennung der DDR auch aufgrund der finanziellen Vorteile für Indien nicht thematisiert. Er erntete überraschenderweise für seine offenen Worte von den medialen Akteuren Zustimmung und in politischen Kreisen Verärgerung.<sup>168</sup> Nehrus Haltung in der Deutschen Frage wurde von pragmatischen Gesichtspunkten beeinflusst. Er war im sich zuspitzenden Konflikt mit China auf die Unterstützung der UdSSR angewiesen. Das in dieser Hinsicht zu Tage tretende Unverständnis der westdeutschen Regierung über den indischen Standpunkt in der Berlin-Frage nährte das beiderseitige Unwohlsein eines an pragmatischen Gesichtspunkten orientierten deutsch-indischen Verhältnisses. Auch die Annahme der Einladung Nehrus an Adenauer konnte daran nichts ändern.<sup>169</sup> Zudem stimmte Nehru durchaus den sowjetischen Forderungen zu.<sup>170</sup> Auch eine Sicherung der osteuropäischen Staaten durch die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie schien ihm wichtig.<sup>171</sup> Die US-amerikanische Seite begrüßte ebenfalls auf längere Sicht die Anerkennung der DDR und die Beibehaltung des Status Quo durch die Oder-Neiße-Linie.<sup>172</sup>

Nehrus Äußerungen zum Bau der Mauer in Berlin 1961 wurden sowohl von der westdeutschen Presse als auch von indischer Seite maßvoll kritisiert. Dahinter schienen Befürchtungen verknüpft mit einer indischen Anerken-

---

<sup>167</sup> Montanelli, Die Abenteurer wurden zahm und häuslich. In: Die Zeit, 10.6.1960.

<sup>168</sup> Vgl. Das Gupta, Handel, S. 225–229.

<sup>169</sup> Das Gupta, Handel, S. 243.

<sup>170</sup> Ebenda, S. 206.

<sup>171</sup> Ebenda, S. 244.

<sup>172</sup> Ebenda, S. 250.

nung der DDR zu stehen. Drehte es sich in diesem Zusammenhang einmal um die bevorstehende Konferenz der Blockfreien in Belgrad und einer möglicherweise fatalen Anerkennungswelle, so waren es andererseits Sorgen um Kürzungen in der Wirtschaftshilfe. Eine Verschlechterung des deutschen Indienbildes wurde dagegen kritisch in der indischen Presse ange-merkt.<sup>173</sup> Die Akzeptanz der Position Nehrus wurde aber laut Lohmann deutlich.

Gegenüber der westlichen Deutschlandpolitik nehmen die indischen Zeitungen eine beinahe einmütige Haltung ein: Die Existenz zweier deutscher Staaten müsse anerkannt werden, sie sollten soviel Kontakte wie möglich untereinander entwickeln. Grundsätzliche Vorbedingung für eine Verständigung mit dem Osten sei die Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze. Über den künftigen Status Westberlins und einen deutschen Friedensvertrag müsse sich der Westen mit den Sowjets an den Verhandlungstisch setzen. Immer wieder wird die Notwendigkeit von west-östlichen Verhandlungen unterstrichen.<sup>174</sup>

Die von Wirsing, dem Chefredakteur von INDO ASIA, veröffentlichte Karikatur von Enver Ahmed (1909–1992) aus der HINDUSTAN TIMES hob diese Perspektive in der indischen Presse und die seit Jahren bestehende politische Bedeutung Nehrus innerhalb der Regierungen der USA und der Sowjetunion hervor. Nehru, der Premierminister der fernen Nation Indien, wurde zur möglichen Schlüsselfigur in der nationalen Frage stilisiert. Die Brisanz seiner außenpolitischen Konzeption in Kombination mit der Deutschen Frage erschien durch die Übertragung der politischen Situation auf eine sportliche Winterveranstaltung unter gleichberechtigten Mitgliedern auf dem Eis, „der Cold War Area“, überdeutlich. Nehru brillierte als Schlittschuhläufer bei seiner Haltung zur Oder-Neiße-Linie vor dem staunenden Publikum am Ost- und Westufer.

Die kritische Haltung der westdeutschen Regierung gegenüber den kommunistischen Neigungen der indischen Regierung fand durch Ahmed, der bis 1961 für die HINDUSTAN TIMES arbeitete, keine Berücksichtigung (Abb. 3). Sie bestand aber seit Anfang der 1950er Jahre. „Daß ein solches Land in Konflikten mit nichtkommunistischen Staaten nicht einmal still-

---

<sup>173</sup> Vgl. Lohmann, Deutschland in der englischsprachigen Presse Indiens, S. 90.

<sup>174</sup> Ebenda, S. 106.

schweigende Unterstützung verdiente“, war aus heutiger Sicht Das Guptas selbstverständlich.<sup>175</sup>



Aus „Hindustan Times“

Abb. 3 aus: Indo Asia, Heft 4, Oktober 1961, S. 413, Karikaturist Enver Ahmed, © Rechtsinhaber konnte nicht ermittelt werden.

Die Dissonanz und die Kritik an den Strategien Nehrus kamen in der westdeutschen Öffentlichkeit sowohl von Seiten der – zumeist jüngeren – Indien-Experten, die für verschiedene Printmedien, den Hörfunk und das Fernsehen arbeiteten, als auch von Adenauer selbst. Er machte vor Zulfikar Ali Bhutto, der sich 1961 in seiner Funktion als Minister in der Regierung Ayub Khans in der BRD aufhielt, seine anti-indische Haltung deutlich und unterstellte Nehru und seiner Regierung eine wirtschaftliche Vorteilssicherung wegen der Erzvorkommen in Goa.<sup>176</sup> Portugal zählte in den 1960er Jahren neben Griechenland und Spanien zu den autoritär regierten, aber antikommunistischen Ländern, bei denen westdeutsche Unternehmen mit entwicklungspolitischer Förderung rechnen konnten.<sup>177</sup> Eine mögliche An-

<sup>175</sup> Das Gupta, Handel, S. 101.

<sup>176</sup> Ebenda, S. 255.

<sup>177</sup> Vgl. Hein, Die Westdeutschen und die Dritte Welt, S. 53.

erkenntnis der DDR durch die indische Regierung begründete die Zurückhaltung der westdeutschen Regierung. Das ohnehin aufgrund der Deutschen Frage angespannte Verhältnis zwischen Neu-Delhi und Bonn verschlechterte sich Ende 1961 nochmals.

Günter Gillessen, Historiker und zur damaligen Zeit Redakteur der FRANKFURTER ALLGEMEINEN ZEITUNG in der Zentrale des Printmediums, entwarf im Zusammenhang mit der militärischen Aktion in Goa in einem Leitartikel eine Sicht auf Portugal als unter Druck geratene christliche Kolonialmacht, der ein Teil ihres Besitzes unrechtmäßig entwendet wurde. Gillessen, Jahrgang 1928, kam aus bürgerlichen Verhältnissen und wurde 1978 auf die neu geschaffene Professur für Pressejournalismus nach Mainz berufen. Die frühe Phase der Kolonialisierung wurde von ihm als positiv beschrieben und Goa als Symbol der guten Seite des Kolonialismus instrumentalisiert. „Goa ist also ein Andenken der Portugiesen an die ältere, die heroische Epoche ihrer Kolonisation in Amerika und Asien.“<sup>178</sup> Die Unabhängigkeitskämpfe in Angola gegen die portugiesische Kolonialmacht erscheinen im Licht eines edlen Duells. Portugal wurde von ihm als im Vergleich zu Indien ökonomisch fortschrittlich und defensiv dargestellt. Der Zeitpunkt des Angriffs schien der indischen Regierung bewusst, da die Truppen Portugals in Afrika „gebunden“ seien. Die Bevölkerung in Goa wurde auch von ihm als pro-portugiesisch eingestuft. Die Beweggründe der indischen Regierung waren für den Redakteur zweitrangig.

Der Einsatz indischer Truppen im Kongo unter dem Mandat der UN ab 1960 gab auch bei den Ereignissen um Goa Anlass zu kritischen Überlegungen hinsichtlich möglicher imperialistischer Intentionen Nehrus, die sich nicht nur auf Südasien beschränkten, und verstärkte den Eindruck einer expansiven indischen und defensiven portugiesischen Außenpolitik. Die SPIEGEL-Redaktion hob allerdings Mitte 1961 in einem Artikel zu westlichen Waffenlieferungen in Krisengebiete die auch von westdeutschen Firmen erfolgten Lieferungen nach Angola hervor, mit der das NATO-Mitglied Portugal seine Kämpfe gegen Aufständische in den afrikanischen Kolonien führte. Zusätzliche Waffen kamen, so berichtete der SPIEGEL, zum Missfallen der NATO-Führung aus den Arsenalen der NATO, die in Portugal deponiert waren.<sup>179</sup> Gleichzeitig ließ die SPIEGEL-Redaktion Indiens militärisches und diplomatisches UN-Engagement im Kongo als unglücklich erscheinen und verwies auf von kongolesischer Seite geäußerte

---

<sup>178</sup> Gillessen, Der Zugriff auf Goa. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 19.12.1961.

<sup>179</sup> N.N., Ramsch für Angola. In: Der Spiegel, 26.8.1961.

mögliche dahinterliegende imperialistische Intentionen und Motive sowie auf eine latente Abneigung gegen die in Afrika lebenden Inder.<sup>180</sup>

Hans Seligo, der als Korrespondent für CHRIST UND WELT, aber auch für die ZEIT in Lissabon arbeitete, thematisierte Vorwürfe in der portugiesischen Öffentlichkeit gegen Indiens UN-Einsatz im Kongo, den er als eine seit zehn Jahren zielsicher geführte indische Afrikapolitik gegen Portugal bezeichnete. Mit Bezug auf die Sowjetunion und Krishna Menon wurde so auch der Dekolonisationsprozess im Kongo von ihm in den Ost-West-Rahmen gesetzt.<sup>181</sup> Nehru selbst reagierte auf die Forderungen der UdSSR nach Absetzung des UN-Generalsekretärs Dag Hammarskjöld und einer Umgestaltung des UN-Generalsekretariats durch ein dreiköpfiges Direktorat nicht. Er stellte sich 1961 nach der Ermordung von Patrice Emery Lumumba, dem ersten kongolesischen Premierminister, hinter Hammarskjöld und widersprach den Vorwürfen, die gegen die UN erhoben worden waren.<sup>182</sup>

Auch Seligo betonte das weiterhin bestehende juristische Recht Portugals an Goa, begründet auf der portugiesischen Staatsbürgerschaft, der kulturellen Zugehörigkeit und dem militärischen Schritt der indischen Regierung. Nehrus Plan einer Kolonialherrschaft nach britischem Muster in den portugiesischen Kolonien Afrikas und mögliche Verschwörungsabsichten mit „den Afrikanern“ verdeutlichen den Grad der perzeptiven Brechung, gegebenenfalls bedingt auch durch die Wahrnehmung von möglichen Befürchtungen in portugiesischen Regimekreisen nach dem Verlust Goas und der Niederschlagung eines Putschversuches zwei Wochen danach. Vorurteile und Antipathien gegenüber Indern und Afrikanern, die in der Hierarchie noch niedriger als die Inder angesehenen wurden, bestanden bereits 1961 und wurden auch in Äußerungen Adenauers deutlich.<sup>183</sup>

Giselher Wirsing übernahm ab 1954 die Position des Chefredakteurs der Zeitung CHRIST UND WELT, in der der Artikel von Seligo erschien, von Klaus Mehnert. Er selbst hielt sich in seiner Beurteilung sehr zurück. In der Vierteljahreszeitschrift INDO ASIA lässt sich überraschenderweise kein Arti-

---

<sup>180</sup> N.N., Sieg und Sekt. In: Der Spiegel, 22.3.1961.

<sup>181</sup> H. Seligo, Portugal verlor mehr als Goa. In: Christ und Welt, 5.1.1962. Veröffentlicht im Nationalsekretariat für Information, S. 621–625. Bergs Perspektive des indischen UN-Einsatz im Kongo, zwei Jahre zuvor, verlieh dem Geschehen durch die biographischen Hintergründe zu Rajeshwar Dayal, dem Beauftragten des UN-Generalsekretärs im Kongo, eine andere Dimension, die die Kompetenz eines Nicht-Europäers ergründete. Berg, Ein Diplommat nach Maß. In: Die Zeit, 11.11.1960.

<sup>182</sup> Vgl. Kacza, Die Kongo-Krise, S. 111.

<sup>183</sup> Vgl. Das Gupta, Handel, S. 238.

kel von ihm als Herausgeber zu den Ereignissen um Goa finden. Heft 1 von 1962 war bereits fertiggestellt. Der kurze Kommentar, ohne Angabe des Autors, hob die Phase der Entscheidungsfindung für die indische Regierung um Nehru hervor. Eher indirekt wurde auf die Folgen für das Ansehen Nehrus verwiesen, die militärische Aktion als das umstrittene Ergebnis von unterschiedlichen Positionen zur Konfliktlösung innerhalb der Regierung beschrieben. Auch in seinem 1968 erschienenen Buch zu Indien ging Wirsing nur ganz am Rande auf die Ereignisse in Goa ein. Er betonte den Prestigeverlust und die Kritik der Weltöffentlichkeit an der Politik Nehrus im Zusammenhang mit den Ereignissen in Kaschmir und enthielt sich überraschenderweise wieder eines eindeutigen Kommentars.

Die SPIEGEL-Redaktion vermutete schlicht wirtschaftliche Interessen und konstruierte eine überlegene Position der eigenen Gesellschaft.

Der Export goanesischer Eisenerze wird den Indern eine jährliche Deviseneinnahme von über 250 Millionen Mark bringen und damit wesentlich zur Auffrischung der indischen Devisenreserven von nur 982 Millionen Rupien (825 Millionen Mark) beitragen. Voraussetzung für diese Sanierung ist freilich, daß der wichtigste Erzabnehmer (1960 für 125,9 Millionen Mark) den Indern als Kunde erhalten bleibt: die mit Portugal in der Nato verbündete Bundesrepublik.<sup>184</sup>

Die seit den 1950er Jahren regierungskritische Redaktion war sich hier überraschenderweise mit der gegenüber Nehru vertretenen negativen Position der Adenauer-Administration einig.<sup>185</sup> Die Sympathien des Bundeskanzlers galten ab 1958 Ayub Khan. Trotzdem verhielt sich Bonn bei der Finanzhilfe anfangs zurückhaltend und erhöhte die Zahlungen erst nach den Ereignissen um Goa beträchtlich. Das Gupta vermutet, dass Bhutto bei seinem Besuch 1961 zudem auf „den antikommunistischen Knopf“ Adenauers gedrückt hatte.<sup>186</sup>

Den breitesten Raum nahm die Kritik konzentriert auf die indische Regierung ein. Einzelne Personen und ihre Motive als Entscheidungsträger wurden verurteilt, da die Gewissheit über die Zufriedenheit der goanesischen Bevölkerung mit dem Status Quo unter portugiesischer Herrschaft nicht in Frage gestellt wurde. Kritik an kolonialer Herrschaft konnte so vermieden

---

<sup>184</sup> N.N., Panorama. In: Der Spiegel, 10.1.1962.

<sup>185</sup> Vgl. Das Gupta, Handel, S. 254.

<sup>186</sup> Das Gupta, Handel, S. 274.

werden und es entstand Raum für Vorwürfe, die auch auf eine prokommunistische Einstellung zielten und so den Ost-West-Konflikt mit ins Boot holten. Neben Nehru stand Verteidigungsminister Krishna Menon als Negativ-Bild eines Politikers am medialen Pranger. Man warf ihm vor, mit der Einnahme Goas die eigene Inkompetenz vertuschen zu wollen. Die Kritik an Nehru bestand darin, eine von allen anderen Politikern ebenfalls bevorzugte nationale Interessenpolitik verfolgt zu haben und seinen eigenen Ansprüchen untreu geworden zu sein. An der maßgeblich auf Nehru konzentrierten Kritik an der Einnahme Goas beteiligten sich auch Redakteure, die keinen kontinuierlichen Kontakt zu Indien und der indischen Regierung hatten, Akademiker mit historischem oder politikwissenschaftlichem Hintergrund.

Günter Gillessen von der FRANKFURTER ALLGEMEINEN ZEITUNG verurteilte nationalistische und insbesondere persönliche Motive innerhalb der indischen Regierung und sah in Goa eine Art Bauernopfer des kommunistisch und antiwestlich eingestellten Verteidigungsministers Krishna Menon, um von der kritischen Situation und dem übermächtigen Gegner China abzulenken.

Aber man weiß doch, daß er gegen den westlichen Kolonialismus zu wettern liebt, sobald er eine Chance hat, und dieser Versuchung widersteht er auch nicht, wenn es ungefährlich ist, wie in Goa. Mit einer „nationalen“ Tat läßt sich für kurze Zeit oft von den wirklichen Problemen der Nation ablenken, und die liegen hier eher im Innern Indiens und an seiner Nordgrenze als in der kleinen, verkapselten portugiesischen Siedlung Goa.<sup>187</sup>

Auch Klaus Natorp, Redakteur bei der DEUTSCHEN ZEITUNG, war zu diesem Zeitpunkt noch nicht in Südasien gewesen. Er beobachtete und kommentierte das Geschehen aus der Ferne der Kölner Redaktion. Sein Kommentar, der noch vor dem Einmarsch der indischen Armee in Goa erschien, konzentrierte sich ebenfalls auf den indischen Verteidigungsminister Menon. Die Möglichkeiten des Politikers, kriegsentscheidend einzugreifen, waren für ihn aufgrund seiner Position und seines Verhältnisses zu Nehru möglich. Natorp unterstellte Menon bei seiner Beurteilung der Situation um Goa neben Zugzwang aufgrund der Kritik der Opposition an seinem Vorgehen gegen China auch persönliche Absichten. Für Natorp schien die Be-

---

<sup>187</sup> Gillessen, Der Zugriff auf Goa. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 19.12.1961.

völkerung Goas nicht den Wunsch nach Unabhängigkeit zu zeigen und war in Gefahr, Opfer von Machtpolitikern und Fremdherrschaft werden zu können. Auch mögliche wirtschaftliche Nachteile berücksichtigte Natorp bei seinem Urteil.

In Goa läßt sich verhältnismäßig leicht ein Sieg an Indiens Fahnen heften. Und einen Sieg braucht gerade Krishna Menon, wenn er seinen Sitz im indischen Kongreß nicht verlieren will. Die Parlamentswahl steht kurz bevor, und Menons Gegenkandidat, der bekannte und beliebte unabhängige Sozialist Kripalani, hat gute Aussichten, Menon zu schlagen. Es wäre nicht das erste Mal, daß Politiker mit einem spektakulären außenpolitischen Erfolg von ihren innenpolitischen Mißerfolgen abzulenken versuchen. Allerdings würde Indiens Ansehen in der Welt bei einem gewaltsamen Vorgehen gegen Goa schweren Schaden erleiden. Auch das Prestige Nehrus könnte schnell sinken, zumal allgemein bekannt ist, daß die Goanesen nicht besonders erpicht darauf sind, unter indische Herrschaft zu kommen. Die Versicherung aus New Delhi, die Autonomie Goas solle auch nach einem Anschluß an Indien nicht angetastet werden, bietet ihnen nicht die Gewähr dafür, daß ihr für indische Verhältnisse guter Lebensstandard erhalten bleibt.<sup>188</sup>

Nehru wurde daher weder von Natorp noch von Gillesen allein als Drahtzieher der unrechtmäßigen Annexion gesehen, die aus Gillesens Sicht dem Ansehen Indiens, basierend auf der Annahme einer unfreiwilligen Angliederung der Bevölkerung Goas, als globalem Vorbild sehr geschadet habe.

Indien ist weder reich noch mächtig, wenn damit moderne Wirtschaftskraft und eine große Militärmacht gemeint sind. Seine Macht ist das Prestige eines Staates, der in der Welt als Sprecher gewaltloser Politik und Koexistenz ohne Hintergedanken auftritt. Darauf allein beruht Nehrus Ansehen im Westen und die Rolle Indiens als eines Führers der jungen Nationen. Darauf beruht auch der Anspruch, mit dem Indien in den Vereinten Nationen und am Kongo auftritt. Das hat man in Neu-Delhi in diesem Augenblick geringgeachtet. Ein Anspruch in der Weltpolitik wurde gegen einen Hafen eingetauscht – eine Erstgeburt gegen ein Linsengericht.<sup>189</sup>

---

<sup>188</sup> Natorp, Goa statt China. In: Deutsche Zeitung, 12.12.1961.

<sup>189</sup> Gillesen, Der Zugriff auf Goa. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 19.12.1961.

Drei Tage nach dem Leitartikel Gillesens ließ die politische Redaktion der FRANKFURTER ALLGEMEINEN ZEITUNG zeitgleich zwei Kommentare eines deutschen und eines indischen Lesers veröffentlichen. Wie auch bei Gillesen lenkte der deutsche Leser den Fokus auf das Verhalten der indischen Seite. Der Leser verglich die Ereignisse in Goa mit denen in Niederländisch-Neuguinea und kam zu dem Schluss, dass es sich in beiden Fällen nicht um eine Befreiung von kolonialer Herrschaft, wie es der indische Leser sah, sondern um die moralisch zu verurteilende Besetzung eines anderen Landes gegen den Willen der Bevölkerung handelte.

Und diese Politik verfolgt der Schüler eines Gandhi! Aehnlich [sic] ist es mit Sukarno, der trotz seiner Schwäche das uns befreundete Holland mit Krieg bedroht. Hier handelt es sich um kolonialen Imperialismus, wenn auch in kleinem Ausmaß. Wie so oft wird praktiziert, was man am anderen verurteilt.<sup>190</sup>

Die Identität der ehemaligen Täter verwandelte sich in dieser Wahrnehmung in die eines Opfers und die der Opfer in die der Täter.

Verglichen mit der Perzeption anderer Ereignisse und Entwicklungen in Südasien erlangte der indisch-portugiesische Konflikt eine große mediale Aufmerksamkeit, die sich in einer Dichte an Nachrichten, Kommentaren und besonders an Karikaturen widerspiegelte. Der indische Ministerpräsident stand dabei im Zentrum der Kritik, die aber in unterschiedlicher Art auch auf die aktuelle globale Polarisierung und das Verhältnis zwischen Industrieländern und den als Entwicklungsländern wahrgenommenen ehemaligen Kolonien Bezug nahm. Die Kolonialmacht Portugal wurde dabei komplett ignoriert und das Verhalten der Regierung unter Salazar in der Phase der Dekolonisation nicht bewertet.

Zu den Ereignissen in Goa veröffentlichte die WELT-Redaktion an drei aufeinander folgenden Tagen Karikaturen sowie Berichte der Redaktion und der Korrespondenten in Madrid, London und Indien. Der von 1957 bis zu seinem Tod 1983 für die WELT tätige Karikaturist Wolfgang Hicks (1909–1983) stellte zudem noch eine Verbindung zur Sowjetunion her (Abb. 4). Über einen Vergleich des Konzepts der friedlichen Ko-Existenz mit einer

---

<sup>190</sup> N.N., Briefe an die Herausgeber – Wenige wollen „heim“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 22.12.1961; Der Konflikt zwischen Indonesien und der ehemaligen Kolonialmacht Holland wird in der Zeitschrift *Indo Asia* in einer gesonderten Ausgabe behandelt. Vgl. Höpker, Sukarnos Inselreich – ein Wechsel auf die Zukunft. In: *Indo Asia*, Heft 1 Januar 1962, S. 26–37.

Schießbudenaktion auf dem Weihnachtsmarkt verdeutlichte Hicks seine Botschaft zur Scheinmoral Nehrus, die zusätzlich von sowjetischer Hand gesteuert und belohnt wurde. Sowohl der Krieg in Indonesien, der ebenfalls alte koloniale Ansprüche zum Thema hatte, als auch der Krieg um Goa wurden durch die Nähe zum Ost-West-Konflikt von ihrer ursprünglichen Bedeutung entfernt und machten aus beiden südlichen Regierungschefs Handlanger und Marionetten von Chruschtschow und Täter, die selbst imperialistische Ziele verfolgten. Hicks folgte bei Goa und auch später der von Springer vorgegebenen antisowjetischen Linie.<sup>191</sup>



Abb. 4 aus: Die Welt, 21.12.1961, Karikaturist Wolfgang Hicks, © Axel Springer GmbH 2015.

Ernst Maria Lang unterschied dagegen in seiner Karikatur (Abb. 5) nicht zwischen Ost und West, Industrieländern und ehemaligen Kolonien, sondern stellte zu Weihnachten 1961 die kriegführenden Nationen und ihre Stellvertreter an den medialen Pranger. Wobei er allerdings Nehru eine zentrale Position zuwies.

<sup>191</sup> Vgl. N.N., Den NS-Strich nicht verlernt. In: Der Spiegel, 24.4.1978.



Abb. 5 aus: Süddeutsche Zeitung, 23./24./25./26.12.1961 Karikaturist Ernst Maria Lang, © Süddeutsche Zeitung 2016.

Etlliche Karikaturisten wie Fritz Wolf (1918–2002) konzentrierten sich auf den indischen Ministerpräsidenten und seine Handlungen im Vergleich zu den Werten von Gandhi (Abb. 6). Weder die beiden Konfliktpartner Portugal und Indien noch das Konfliktobjekt Goa wurden symbolisch präsentiert, die Akzeptanz der portugiesischen Ansprüche und die Position der Bevölkerung Goas als Opfer damit indirekt betont.<sup>192</sup> Nehrus Kleidung wies ihn auch bei Wolf als nichteuropäisch aus.

---

<sup>192</sup> Frank Roberts, britischer Diplomat, beschrieb noch 1968 in seiner Rezension zu den Memoiren des US-amerikanischen Diplomaten George Kennan den portugiesischen Diktator als „den gefürchteten Dr. Salazar“. Beide Diplomaten hielten sich Mitte der 1940er Jahre in Lissabon auf. Vgl. Roberts, Wie oft er recht hatte. In: Der Spiegel, 9.9.1968.



Abb. 6 aus: Die Welt, 20.12.1961 Karikaturist Fritz Wolf, © Axel Springer GmbH 2015.

Das Symbol des Friedens, der Ölweig, wich bei Hicks (Abb. 7) und H. Schön (Abb. 8) dem Gewehr als Symbol der Gewalt. Die Karikaturisten rückten so – allerdings in unterschiedlicher Schärfe – das mit Indien verbundene Kulturgut „Gewaltlosigkeit“ personifiziert durch Gandhi ins Zentrum ihrer Kritik setzten auf diese Weise den Konflikt zwischen Indien und Portugal um Goa bildlich um.



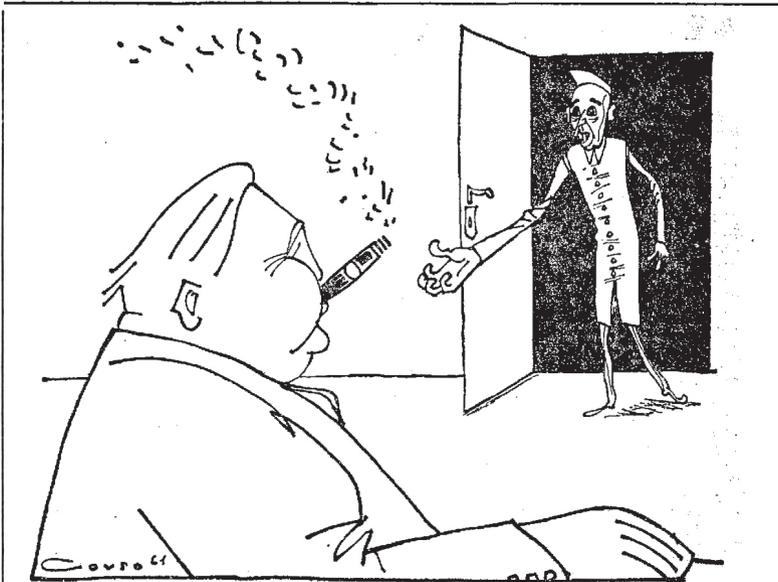
Abb. 7 aus: Die Welt, 19.12.1961 Karikaturist Wolfgang Hicks, © Axel Springer GmbH 2015.

Die politische Ausrichtung der Redaktionen spielte, sichtbar an der Art der Wahrnehmung des Konflikts, keine Rolle.



Abb. 8 aus: Süddeutsche Zeitung, 19.12.1961 Karikaturist H. Schön, © Rechtsinhaber konnte nicht ermittelt werden.

Dass die Auseinandersetzungen zwischen Indien und Portugal auch dafür genutzt werden konnten, die sinnlose Verwendung entwicklungspolitischer Maßnahmen der BRD für Krieg und Rüstung zu kritisieren und Nehru als dreisten Bittsteller bei Wirtschaftsminister Erhard darzustellen, machte der Karikaturist Corso – dahinter könnte sich der Schweizer Grafiker Heini Fischer-Corso (1921–1990) verbergen – deutlich (Abb. 9).



Entwicklungshilfe für das befreite Goa dringend erbeten ...

SZ-Zeichnung: Corso

Abb. 9 aus: vgl. Süddeutsche Zeitung, 21.12.1961 Karikaturist Corso, © Rechtsinhaber konnte nicht ermittelt werden.

Demgegenüber spielte die portugiesische Kolonialmacht in den Artikeln von Peter Grubbe von der WELT-Redaktion und Gottfried Grosse, dem Madrider Korrespondenten der WELT, eine bedeutendere Rolle. Auch der englische Korrespondent der Zeitung verwies auf eine gesplante Haltung in der englischen Presse, die nur bedingt zwischen einem Anachronismus des Fortbestehens der portugiesischen Kolonien an der indischen Küste und einer zu verurteilenden aggressiven Handlung mit schwerem Schaden für das Ansehen „des „Friedensapostels Nehru“ schwankte.

Der Artikel auf der Titelseite der ZEIT verwies nur mit den Abkürzungen H.G. auf den Verfasser. Hans Gresmann war seit 1957 Redakteur bei der Wochenzeitung und hatte schon mehrere Kommentare auf der Titelseite des Printmediums verfasst. Gresmann, in der ZEIT-Redaktion gefördert von Marion Gräfin Dönhoff, hatte Geschichte, Psychologie und Politikwissenschaft studiert. Für ihn hatte

der Mann aus Neu-Delhi ein desillusionierendes Beispiel gegeben: Er hat gezeigt, daß auch für ihn wie für die Handhaber der puren Macht, die er immer geißelte, die Moral offenbar nicht mehr ist als ein Mittel

der Politik, dessen man sich geschwind entledigt, wenn es in den nationalen Kram nicht mehr paßt.<sup>193</sup>

Gresmann hatte Nehru noch Ende 1959 verteidigt, als es darum ging, seine Äußerungen zu einer zum damaligen Zeitpunkt unmöglichen Wiedervereinigung zu beurteilen.<sup>194</sup> Er hatte dafür von Lesern Schelte beziehen müssen. Nehru versuche einen Keil zwischen die deutsche Bevölkerung und deren Regierung zu treiben.<sup>195</sup> Dem indischen Ministerpräsidenten wurde eine unempathische Wahrnehmung der Situation im geteilten Deutschland vorgeworfen.<sup>196</sup>

Berg, einer der wenigen Berichterstatter und Kommentatoren vor Ort, beschrieb Nehru in seinem Buch „Indien – Traum und Wirklichkeit“ Anfang der 1980er Jahre kritisch und stellte fest:

Im Grunde waren jedoch Gewaltlosigkeit und Blockfreiheit ganz nüchtern kalkulierte indische Interessenpolitik, und ihre moralische Begründung erinnerte peinlich an die Argumente der Hindi-Befürworter, die der Regierungschef in der Sprachendebatte so heftig verurteilt hatte. Dies war nur ein Beispiel von vielen für die Zwiespältigkeit der vielschichtigen Persönlichkeit Nehrus.<sup>197</sup>

Berg bezog aber auch über einen in der ZEIT veröffentlichten Artikel zeitnah Stellung. Er konzentrierte sich dabei auf die Reaktionen in der indischen Presse und unterschied bei seiner Bewertung der Ereignisse um Goa zwischen einer Funktion und einer Wahrnehmung des außenpolitischen Konzepts Nehrus. In der Verantwortung für das Prestige Indiens und Nehrus, das Berg als falsche Glorifizierung beschrieb, sah er weniger Indien und Nehru selbst als eher westliche und östliche Politiker und ihre Vereinnahmung des indischen Politikers für das eigene Interesse im Ost-West-Konflikt. Er selbst grenzte sich von für ihn unkritischen und parteiischen Berichterstattern und einer auf koloniale Ansprüche pochenden portugiesischen Haltung ab. Die Einnahme Goas war zwar auch aus Sicht Bergs ohne Angabe von Gründen nicht zu rechtfertigen, ermöglichte aber eine für ihn

---

<sup>193</sup> H.G., Nehrus Sündenfall. In: Die Zeit, 22.12.1961.

<sup>194</sup> Gresmann, Der Realist in Neu-Delhi. In: Die Zeit, 11.12.1959.

<sup>195</sup> N.N., Leserbrief – Auslese allein tut's nicht. In: Die Zeit, 25.12.1959.

<sup>196</sup> N.N., Protest gegen Nehru. In: Die Zeit, 18.12.1959.

<sup>197</sup> Berg, Indien – Traum oder Wirklichkeit, S. 61.

nötige Wahrnehmung der seit Jahren zu erkennenden, an nationalen Interessen ausgerichteten indischen Außenpolitik mit weltpolitischer Bedeutung.

Die Folgen des indischen Vorgehens? Die Welt hat ein nüchternes Bild der indischen Politik gewonnen, ein Bild, das die Bedeutung Indiens und Nehrus auf der internationalen Bühne sicher mindern wird. Doch sollte auch die Enttäuschung über „Nehrus Sündenfall“ niemanden verkennen lassen, dass selbst nach der Zerstörung der Legende immer noch genug übrigbleibt, das Indien zu einem internationalen Faktor erster Ordnung macht und Nehru als einen Staatsmann bestehen läßt, der keinen Vergleich mit den meisten führenden Politikern der Welt zu scheuen braucht.<sup>198</sup>

Auch die Redaktion der SÜDDEUTSCHEN ZEITUNG gab dem Thema viel Raum auf der Titelseite. Sie verließ sich bei der Berichterstattung zu den Ereignissen in Goa auf Berichte der Nachrichtenagenturen und brachte von Anfang Dezember an regelmäßig neue Informationen zum Stand des sich zuspitzenden Konflikts und später zu den negativen Reaktionen einiger westdeutscher Parteien und Bevölkerungsgruppen auf den Ausgang des Konflikts.<sup>199</sup> Der Redakteur und spätere Korrespondent Rudolph Chimelli (1928–2016) bemühte sich – trotz einer Nehru gegenüber negativen Wortwahl – um eine sachliche Annäherung an beide Konfliktparteien und insbesondere an den Willen der Bevölkerung und überließ es dem Publikum, sich ein Urteil zu bilden.

Das große Fragezeichen in der Auseinandersetzung um Goa ist die Haltung seiner Bevölkerung. Da sie in einem autoritär regierten Land leben, gibt es für die Goaner keine freien Wahlen, keine Versammlungsfreiheit und keine andere legale Möglichkeit, ihre politischen Wünsche anzumelden. Parteien, Gewerkschaften und Streiks sind verboten. Der Generalgouverneur hat praktisch unbeschränkte Gewalt. Es gibt eine Art Provinzparlament, doch es hat nur beratende Funktion und seine Mitglieder werden in der Mehrheit vom Gouver-

---

<sup>198</sup> Berg, Fazit nach dem Goa-Streit. In: Die Zeit, 5.1.1962.

<sup>199</sup> Titelseite mit Bild: N.N., Nehru warnt Portugal und Peking. In: Süddeutsche Zeitung, 8.12.1961; N.N., Scharmützel um Goa dauern an. In: Süddeutsche Zeitung, 14.12.1961; Titelseite: N.N., Friedensappell Londons im Goa-Streit. In: Süddeutsche Zeitung, 15.12.1961. Titelseite mit Bild: N.N., Heftige Kämpfe in Goa. In: Süddeutsche Zeitung, 19.12.1961. Mehrere Artikel am 20.12.1961 (siehe Kap. 2, Fußnoten 201 und 202); Titelseite mit Bild: N.N. (wahrscheinlich dpa – Hans Joachim Bargmann): Indien spürt Folgen der Goa-Invasion. In: Süddeutsche Zeitung, 21.12.1961.

neur ernannt. Die indische Presse behauptet, es existiere in Goa eine starke Untergrundbewegung für den Anschluß an Indien, die die Sympathien der Mehrheit der Bevölkerung habe. Außer durch ein Dutzend Anschläge auf portugiesische Posten ist diese Bewegung jedoch bisher nicht hervorgetreten.<sup>200</sup>

Aber die Redaktion entschied sich auch für ein Bild von Nehru und Sukarno, das eine Vertrautheit, Übereinstimmung und Entspannung nach getaner Arbeit vermittelte (Sukarno, selbst rauchend, beugt sich zu Nehru, um ihm eine Zigarette anzustecken). Im Zusammenhang mit dem für Indien positiven Ausgang des kurzen Krieges polarisierte sie das Publikum und diffamierte Nehru. Der unter dem Bild stehende Text und weitere Artikel drückten eine proportugiesische und proniederländische Haltung der Redaktion aus.<sup>201</sup>

Am Konferenztisch, wie hier auf dem Belgrader Neutralentreffen, erhoben Sukarno und Nehru gerne ihre Stimmen, um zu einer friedlichen Lösung von Streitfällen in aller Welt zu mahnen. In der Politik ihrer eigenen Länder sind sie weniger zimperlich und schrecken nicht vor massiven Drohungen und Gewaltakten zurück. Nehrus Truppen besetzten das portugiesische Goa, Sukarno will das holländische Westguinea für Indonesien erobern.<sup>202</sup>

Besonders die Berichterstattung von Thilo Bode (1918–2014) für die Tageszeitung *Die WELT* stieß in der indischen Presse auf scharfe Kritik.<sup>203</sup> Auch Bodes Urteil basierte auf der Wahrnehmung einer Befreiung Goas gegen den Willen der Bevölkerung. Er war zu dieser Zeit als Korrespondent tätig. Bode, Berg und der dpa-Mann Hans Joachim Bargmann hatten besonders in den 1950er und 1960er Jahren engen beruflichen Kontakt.<sup>204</sup> Thilo Bode vertrat deutlich die Annahme einer grundlosen Aktion der indischen Regierung, die den Blick von der wahren Bedrohung durch China ablenkte. Er

---

<sup>200</sup> Chimelli, Indien hat Appetit auf Goa. In: *Süddeutsche Zeitung*, 15.12.1961.

<sup>201</sup> N.N., Sukarno auf Nehrus Spuren. In: *Süddeutsche Zeitung*, 20.12.1961; eine Zusammenstellung von Presseartikeln ausländischer Printmedien: N.N., Die Weltpresse verurteilt Nehrus Vorgehen in Goa. In: *Süddeutsche Zeitung*, 20.12.1961.

<sup>202</sup> Titelseite-Hauptschlagzeile: (dpa Neu-Delhi, wahrscheinlich Hans Joachim Bargmann) N.N., Goa in indischer Hand. Sicherheits-Rat durch Sowjet-Veto gelähmt. In: *Süddeutsche Zeitung*, 20.12.1961.

<sup>203</sup> *Zeitschrift Blitz*, 26.1.1962. Vgl. Lohmann, Deutschland in der englischsprachigen Presse Indiens, S. 88.

<sup>204</sup> Vgl. Berg, Indien – Traum oder Wirklichkeit, S. 38.

vermisste indirekt als plausible Erklärung die Erhebung der Goanesen selbst gegen die Kolonialherrschaft. Denn nur dieser hätte auch für ihn eine Unterstützung der indischen Armee folgen dürfen. Er griff damit die von Nehru selbst 1955 formulierten Bedenken auf.<sup>205</sup> Fünf Jahre später, 1967, war für ihn der Ausgang des Volksentscheids, getragen von der katholischen Minderheit und eines Teils der hinduistischen Bevölkerung, gegen einen Anschluss Goas an Maharashtra eine nachträgliche Bestätigung seiner Wahrnehmung. Er münzte sie zudem in eine Quittung für die moralisierende indische Prohibitions politik – konzentriert auf 30.000 goanesische Palmweinzapfer – um. Bode verband damit auch die Hoffnung auf das Ende einer auf religiöse Themen konzentrierten Innenpolitik.<sup>206</sup> Der Korrespondent kritisierte daneben bereits 1961 die Informationspolitik der indischen Regierung als verpasste Chance, auf das Indienbild Einfluss nehmen zu können.<sup>207</sup>

Neben Bodes Beurteilung, er hielt sich zum Zeitpunkt der Ereignisse in Neu-Delhi auf, druckte die WELT einen weiteren Augenzeugenbericht ab, in dem der Dualismus Kolonialmacht und Kolonisierte aufgegriffen und Armut für die Aufwertung des Kolonialismus instrumentalisiert wurde. „Nach allem, was ich sehen konnte, haben die Inder ein gepflegtes und wohlbestelltes, gut bebautes Land ‚erobert‘, mit weißen, sauberen Häusern, die in erfreulichem Gegensatz zu den heruntergekommenen indischen Hütten auf der anderen Seite der Grenze stehen.“<sup>208</sup>

Und es gab noch einen weiteren Augenzeugen. Der Historiker und spätere Südasien-Experte Dietmar Rothermund hielt sich 1961 zu Forschungszwecken in Indien auf und besuchte Goa kurz nach der militärischen Aktion der Nehru-Regierung. Die besondere Sozialstruktur einer zum christlichen Glauben konvertierten brahmanischen Oberschicht in der portugiesischen Kolonie fiel ihm – im Vergleich zu Britisch-Indien – auf.

Diese De Souzas und De Mellos und wie sie alle hießen, waren erstaunliche Produkte einer jahrhundertealten Kulturmischung, bei der beide Partner ihr Erbe eingebracht und bewahrt hatten. Das spätfuedale Portugal konnte eine solche Ehe mit ähnlich garteten Schichten

---

<sup>205</sup> Bode, Von der Kunst, eine Großmacht zu sein. In: Die Welt, 19.12.1961.

<sup>206</sup> Bode, Goa stimmte gegen den Anschluß. In: Süddeutsche Zeitung, 27.1.1967.

<sup>207</sup> Bode, Nächtliche Anrufe alarmieren Neu-Delhi. In: Die Welt, 20.12.1961.

<sup>208</sup> Celvin, Ich hatte keinen Anlaß, die Waffe zu zücken. In: Die Welt, 21.12.1961.

in Indien viel eher eingehen als Lord Macaulays puritanisch-bürgerliches England.<sup>209</sup>

Auch der Export der goanesischen Rohstoffe erklärte für Rothermund die Zufriedenheit eines Teils der Bevölkerung.

Der indische Plan, die Portugiesen durch eine Blockade zur Kompromißbereitschaft zu zwingen, war fehlgeschlagen, denn der Abbau der reichen Eisenerzvorkommen in Goa, für die besonders in Deutschland und Japan großes Interesse bestand, hatte es den Portugiesen ermöglicht, sich den Luxus zu leisten, die gesamte Bevölkerung Goas durch Nahrungsmittelimporte aus Afrika und anderen Ländern Asiens zu versorgen. Außerdem war Goa zu einem großen Schmuggelzentrum geworden, von dem aus das indische Hinterland mit Gold und Alkohol, Uhren und Kameras und allem, was sonst noch gut und teuer und in Indien nicht zu haben war, beliefert wurde.<sup>210</sup>

Aber trotz einer scheinbar geglückten Synthese zwischen Kolonisten und Kolonisierten hob Rothermund über die Begegnung mit einem goanesischen Widerstandskämpfer zum einen den aktiven Widerstand gegen die portugiesische Herrschaft innerhalb Goas hervor und verdeutlichte zum anderen die Grausamkeit der Besatzungsmacht gegenüber der indischen Opposition.<sup>211</sup> Seine Wahrnehmung der humanen Behandlung portugiesischer Gefangener durch Indien unterschied sich für ihn drastisch von der Berichterstattung in der europäischen Presse. Sein Fazit zur negativen internationalen Perzeption fiel Mitte der 1970er Jahre recht schlicht aus und deckte sich mit der Kritik Bodes an der indischen Informationspolitik. „Freilich hatte die indische Regierung auf dem Gebiet von Diplomatie und Propaganda nicht viel getan, um die Intervention ins rechte Licht zu rücken.“<sup>212</sup> Die Indische Botschaft in Bonn hatte allerdings genau diese Absicht, indem sie Bilder der fast friedlichen Machtübernahme in Goa zusammen mit umfangreichem Textmaterial in der Januar/Februar-Ausgabe im Bulletin 1962 präsentierte.<sup>213</sup> Und auch namhafte westdeutsche Indienexperten versuch-

---

<sup>209</sup> Rothermund, 5mal Indien, S. 173.

<sup>210</sup> Ebenda, S. 175.

<sup>211</sup> Ebenda.

<sup>212</sup> Ebenda, S. 177.

<sup>213</sup> Bulletin der Indischen Botschaft Bonn, Januar/Februar 1962.

ten, die Ereignisse um Goa und die Sicht auf Nehru aus einer anderen Perspektive zu erklären.

Bereits im August 1961 griff der damalige Korrespondent der FRANKFURTER ALLGEMEINEN ZEITUNG in Indien, Gerd Leczcynski, die Besetzung der ehemaligen portugiesischen Enklaven Dadar und Nagar Haveli auf. Leczcynski sah in der Annexion der beiden kleinen Enklaven bereits den Anfang des Endes der portugiesischen Besitzungen in Indien. Er begründete dies mit Aussagen Nehrus und einem wachsenden innenpolitischen Druck auch durch eine von Aruna Asaf Ali angeführte Bewegung. Sie hatte sich bereits als Freiheitskämpferin einen Namen in ganz Indien gemacht. Auch Nachrichten über die schlechte Behandlung der einheimischen Bevölkerung durch die Portugiesen gaben, so Leczcynski, der Bewegung weiteren Auftrieb. Die jahrelange zaudernde Haltung Nehrus, zu einer Lösung die gesamten portugiesischen Enklaven betreffend zu kommen, erklärte für den Indienkenner die Weigerung Nehrus, dem Wunsch nach Annexion der Enklaven, die sich selbst befreit hatten, nachzukommen. In der geographischen Lage Goas sah er schließlich den lapidaren Grund für die Aktion des indischen Militärs. „Im Gegensatz dazu können Goa, Daman und Diu, die an der Meeresküste liegen, leicht durch portugiesische Truppenlandungen unterstützt werden, was eine Selbstbefreiung der Bevölkerung nahezu unmöglich macht.“<sup>214</sup> Nach seiner Darstellung hatte sich die Situation in den selbstbefreiten ehemaligen portugiesischen Exklaven seither im Bereich der Bildung und Hygiene wesentlich verbessert, und auch die Möglichkeit der Bewahrung einer eigenen kulturellen Identität und Verwaltung wurde von Seiten der indischen Regierung versprochen.

Das Ende des Kolonialzeitalters war für die Befürworter der indischen Aktion Grund genug, die Ereignisse gutzuheißen. In Heft 2 von INDO ASIA von 1962 nahm das Thema „Goa“ breiten Raum ein. Die Pressekonferenz von Nehru, in der er Journalisten Rede und Antwort stand, wurde in Auszügen auf Deutsch abgedruckt, und auch Ernst Wilhelm Meyer (1892–1969) nahm in einem langen Artikel Stellung. Meyer, erster westdeutscher Botschafter in Indien, war Politikwissenschaftler und aus Protest gegen die nationalsozialistische Regierung 1934 von seinem Botschafterposten in den USA zurückgetreten. Er vertrat während seiner Zeit als Botschafter in Indien von 1952 bis 1957 eine sich von der Außenpolitik Adenauers und Teilen des nationalsozialistisch gefärbten Auswärtigen Amtes unterscheidende Hal-

---

<sup>214</sup> Leczcynski, Indien übernimmt ehemals portugiesischen Besitz. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 25.8.1961.

tung und trat grundsätzlich gegen jede Form des Kolonialismus ein. Im Kaschmir-Konflikt lehnte er die Plebiszit-Forderung mit Verweis auf Vietnam als scheinheilig ab. Meyers Argumentation im Kaschmir-Konflikt zielte auf die Vermeidung einer Destabilisierung der Region.<sup>215</sup> Nach dem Ende seiner Dienstzeit in Indien engagierte er sich für die SPD in entwicklungspolitischen Fragen, und hier speziell für Indien. Auch Meyer sah in Indien einen möglichen Vermittler bei der deutschen Wiedervereinigung.

Seine Beurteilung von Goa selbst und dem teilweise als anachronistisch wahrgenommenen Verhalten der dortigen Bevölkerung basierten auf seinen Erfahrungen mit der deutschen Teilung und seinen Erwartungen, die die Einheit Deutschlands nach westdeutschem Vorbild vorsah. Er nahm Nehru in seiner Identität als wichtigen politischen Entscheidungsträger im Ost-West-Konflikt wahr. Nehru hatte zudem für ihn als Mensch und Politiker einen besonderen Stellenwert.<sup>216</sup> Meyer machte seine Kritik nicht an dem Ereignis der Annexion selbst, sondern an der Beurteilung in der eigenen Gesellschaft fest, die für ihn die wahren politischen Realitäten verkannte. Er ging so auf Distanz zu den Äußerungen in Bezug auf die Person Nehrus durch westdeutsche Journalisten, von denen er sicherlich Bode und Berg persönlich kannte. „Mitunter war, so scheint es, die Sprache unserer Presse nicht glücklich; insbesondere war sie oft moralisierend. Sie war auch hart.“<sup>217</sup> Die Haltung Portugals im Goa-Konflikt verurteilte er scharf.

In der ganzen übrigen Welt ist der Begriff „Kolonie“ ein anderer wie in Lissabon und ist die Liquidierung des kolonialen Zeitalters – zum Unterschied vom modernen Imperialismus – eine ganz unbestreitbare Tatsache von wirklich weltweiter Geltung, also gleichgültig, ob einige europäische Hauptstädte dies begreifen oder durch zweifelhafte Juristen für sich selbst Fälle besonderer Art zu konstruieren suchen.<sup>218</sup>

Dem möglichen Wunsch der goanesischen Bevölkerung für einen Verbleib bei den Portugiesen versagte er das Recht auf Selbstbestimmung und stufte ihn im Hinblick auf das Verhältnis zwischen den beiden deutschen Staaten als „Akt des Separatismus aus der indischen Gesamtheit“ ein. „Jede andere Interpretation des Selbstbestimmungsrechts geht meines Erachtens fehl und

---

<sup>215</sup> Vgl. Das Gupta, Handel, S. 193.

<sup>216</sup> Ebenda, S. 62.

<sup>217</sup> Meyer, Ein Wort zu Goa. In: Bulletin der Indischen Botschaft, XI, S. 8.

<sup>218</sup> Ebenda.

schadet überdies unserem eigenen deutschen Interesse der Wiedervereinigung.“<sup>219</sup> Er widersprach den Vorwürfen von Nehru als Heuchler und Neutralisten. Für ihn war Indien eine von den westlichen Nationen umworbene Militärmacht in Asien. Er führte so das pazifistische Indienbild ad absurdum.

Ulrich Hagen, der u.a. für die SÜDDEUTSCHE ZEITUNG aus Indien berichtete, war bei der Pressekonferenz von Nehru anwesend. Die Redaktion schenkte dieser Gegendarstellung – vermittelt durch Hagen – ebenfalls auf der ersten Seite ihre Aufmerksamkeit.<sup>220</sup>

Der Artikel von Wilhelm von Pochhammer zum Konflikt um Goa erschien in der April-Ausgabe von INDO ASIA.<sup>221</sup> Pochhammer war von 1953 bis 1957 Generalkonsul in Bombay und mit Erscheinen der Vierteljahresschrift INDO ASIA, wie schon an anderer Stelle erwähnt, neben weiteren Indienexperten am Inhalt beteiligt. Anfang der 1960er Jahre profitierte er von Maßnahmen der Bundesregierung zur Verbesserung des westdeutschen Images in Indien und hielt sich wie auch Willy Brandt auf Vortragsreisen in Indien auf.<sup>222</sup> In seiner Funktion als Generalkonsul fiel Goa in seinen Amtsbezirk. Pochhammers ambivalente Haltung zu den geänderten Wirklichkeiten und Handlungskompetenzen kommt in seiner Sichtweise der Ereignisse um Goa zum Vorschein. Ähnlich wie sein Kollege Herbert Richter, Botschaftsrat in Neu-Delhi von 1951 bis 1958 und wahrscheinlich bereits seit 1933 ebenfalls am Generalkonsulat in Bombay tätig,<sup>223</sup> führten pragmatische Überlegungen für Pochhammer dazu, einer Zurückhaltung in der Goa-Frage zuzustimmen. Der Publizist sah die Einnahme Goas in der wirtschaftlichen Bindung an Indien und der Vernachlässigung durch Portugal begründet. Die mangelnde Initiative von Seiten der portugiesischen Regierung auf die geänderten politischen Verhältnisse bestimmte seine Argumentation, die sich von seiner Sicht in den 1950er Jahren unterschied. Er stufte

---

<sup>219</sup> Meyer, Ein Wort zu Goa. In: Bulletin der Indischen Botschaft, XI, S. 9.

<sup>220</sup> Hagen, Nehru verteidigt die Goa-Aktion. In: Süddeutsche Zeitung, 29.12.1961.

<sup>221</sup> Eine Ähnlichkeit in Aufbau und Argumentation zur Darstellung der Indischen Botschaft der BRD ist feststellbar. Der indische Botschafter P. Achtha Menon versuchte in seinem Vorwort die Handlungen Portugals und die Kritik der BRD als eine im Grunde positive Haltung zu Indien voneinander zu unterscheiden. Vgl. Menon, Vorwort. In: Bulletin der Indischen Botschaft, 01/02 1962, S. 2–6.

<sup>222</sup> Besonders der Aufenthalt Brandts zusammen mit dem in Indien geschätzten ehemaligen Botschafter Meyer wurde als Erfolg im Kampf gegen die Anerkennung der DDR gewertet. Das Gupta, Handel, S. 217.

<sup>223</sup> Ebenda, S. 64–65.

einige Jahre zuvor die Verhältnisse für die dortige Bevölkerung als positiv ein und gab so dem Antikolonialismus keine Berechtigung.<sup>224</sup>

1962 zollte er – trotz einer Betonung der Gewalttätigkeiten von Seiten der Portugiesen bei der Niederschlagung von Aufständen und auch während des Unabhängigkeitskampfes – Portugals langer Kolonialzeit in Goa ebenfalls unausgesprochen Respekt und beschrieb seine eigenen intensiven Wahrnehmungen: „Ein seltenes Ergebnis in der europäischen Kolonialgeschichte, das seinen sinnfälligen Ausdruck in der ununterbrochenen Reihe des Porträts seiner Generalgouverneure findet, die der Besucher im Regierungspalast voll Staunen als eine wirklich einmalige Darstellung erblicken konnte.“<sup>225</sup> Er beurteilte aber die indische Politik gegenüber Portugal in den 1950er Jahren positiv und setzte durch sein Bemühen für die Gründung der deutsch-indischen Handelskammer 1956 in Bombay wesentliche Impulse für das Erstarren der wirtschaftlichen deutsch-indischen Beziehungen. Den Entscheidungsträger sah Pochhammer in Nehru, der die Weltöffentlichkeit im Vorfeld der Annexion nicht im Unklaren über die Rechtmäßigkeit seiner Handlungen ließ und somit eine Lanze für ihn brach. Die Vorwürfe gegen Nehru, die Ideale Gandhis und seine eigenen Prinzipien verraten zu haben, versuchte Pochhammer über einen Vergleich der beiden Kolonialmächte Großbritannien und Portugal zu entkräften.

Wer ihm die Glorie eines Pazifisten anheftet, mutet ihm eine Rolle zu, die er niemals hat spielen wollen. Niemand wußte das besser als die Regierung in Lissabon, die ja auch mehrfach und eindeutig gewarnt worden war. Auch seinem eigenen Volk gegenüber hat er keinen Bruch der Tradition begangen. Gewiß hat das indische Volk, solange es Gandhi führte, sich strikt an seine Parolen gehalten; aber das geschah gegenüber einem Gegner, der sich bereit zeigte, gleiche Spielregeln zu beachten. Portugal hat das nicht getan.<sup>226</sup>

Die Rechtmäßigkeit der Einnahme Goas bestand für Pochhammer in dem bereits erfolgten Abzug der Briten und Franzosen und über die weltweite Abkehr vom Kolonialismus, um so auch die verfassungsmäßigen Änderungen Portugals zu entkräften: „Dieser Anspruch ist von den Vereinten Nationen in mehreren Resolutionen auch anerkannt worden, wie denn die koloniale Ära von allen afro-asiatischen Völkern wie von der heutigen

---

<sup>224</sup> Das Gupta, Handel, S. 66.

<sup>225</sup> Pochhammer, Die Eingliederung Goas. In: Indo Asia, Heft 2, 1962, S. 128.

<sup>226</sup> Ebenda, S. 134.

Weltmeinung als beendet empfunden wird.“<sup>227</sup> Der Abbruch der diplomatischen Beziehungen durch Indien nach dem Versuch, auf diese friedliche Weise die als unnatürlich erachteten Verhältnisse zu ändern, konnte laut Pochhammer bereits als Vorstufe des Kriegszustandes gesehen werden. Der Diplomat und Publizist konzentrierte sich als einer der wenigen auf die Ereignisse, die zu den Handlungen von indischer Seite geführt hatten. Die Bereitschaft der USA, die geplante Annexion anzuerkennen, das Haager Urteil und die massiven Aufforderungen von Seiten der Afrikaner waren in der Darstellung Pochhammers der Auslöser für die Entscheidung Nehrus, Goa anzugreifen. Er schien für Pochhammer unter Druck und Opfer der Umstände zu sein.

Die Ereignisse in Angola, für die genaue Einzelheiten noch nicht vorliegen, die Nehru aber als das dunkelste Kapitel der Kolonialgeschichte bezeichnet hat, haben auch die indische Öffentlichkeit tief erregt, da man befürchtete, daß auch die Bevölkerung Goas ähnlichen Massenmorden ausgesetzt werden könnte, wie sie aus Angola berichtet wurden.<sup>228</sup>

Pochhammer erwähnte die engen Verbindungen Indiens zu Afrika und den afrikanischen Kolonien durch den Indian Council for Africa und den Druck, der auf Indien als Vorbild für die Dekolonisation lastete. Den Thesen einer zufriedenen Bevölkerung in Goa stellte Pochhammer die Aktivitäten gegen die portugiesische Kolonialmacht entgegen.

Das Gefühl einer unmittelbaren Bedrohung für Leben und Sicherheit griff auch in das wohlbehütete Ländchen über und ließ neue Versuche auflockern, sich selbst zu befreien. Die Unruhen, Sabotageakte, Streifzüge mehrten sich und hatten zur Folge, daß die Abwehr- und Unterdrückungsmaßnahmen sich ebenfalls häuften. Eine neue Welle polizeilicher Akte begann, von der in Indien der Märtyrertod eines sehr beliebten Führers namens Viegas, der an den Folgen seiner Tortur bei seiner Vernehmung gestorben sein sollte, besondere Empörung verursachte.<sup>229</sup>

Seine Wahrnehmungen von der Bevölkerung Goas unterschieden sich von denen Meyers und auch der Mehrheit der Journalisten. Über den Vergleich

---

<sup>227</sup> Pochhammer, Die Eingliederung Goas. In: Indo Asia, Heft 2, 1962, S. 129.

<sup>228</sup> Ebenda, S. 131.

<sup>229</sup> Ebenda, S. 132.

der Maßnahmen der beiden ehemaligen Kolonialmächte Portugal und Großbritannien erschienen die Briten als die humanere, rechtmäßigere Kolonialmacht.

Der damalige Presseattaché der Indischen Botschaft in Deutschland, B.B. Iyer, konzentrierte sich bei einem Vortrag im „Haus Rissen“<sup>230</sup> knapp acht Monate nach der Einnahme Goas in seiner Rechtfertigung der indischen Aktion allein auf das Verhalten der portugiesischen Regierung. Er versuchte dabei auf ein Vorverständnis seiner Zuhörerschaft aufzubauen. Neben der alten, gemeinsamen Basis des kulturellen Transfers zwischen beiden Ländern konzentrierte er sich auf die neuen Bereiche Politik und Wirtschaft und die Begegnung von Nationen auf Augenhöhe. Die Einnahme Goas nahm dabei nur noch einen geringen Raum ein. Im Zusammenhang mit der aus seiner Sicht einvernehmlichen Übergabe der ehemaligen französischen Besitzungen kurze Zeit zuvor erschien das Verhalten von portugiesischer Seite als eine Provokation, die der indischen Regierung keine anderen Handlungsmöglichkeiten gelassen hatte.

Hätte Portugal zu irgendeinem Zeitpunkt seine Absicht kundgetan, sich aus Indien in der gleichen Form zurückzuziehen, wie es die Engländer und die Franzosen taten, so hätte zweifellos keinerlei Notwendigkeit für den Schritt bestanden, den Indien nach 14 Jahren fruchtlosen Verhandeln schließlich unternahm.<sup>231</sup>

Lag es also an der unzureichenden Informationspolitik der indischen Regierung, dass sich die Sichtweise einer Annexion statt einer gerechtfertigten Inkorporation durchsetzte und dass die Rolle Portugals als Kolonialmacht im Zusammenhang mit Goa kaum negativ wahrgenommen wurde?

Nehru und seine Politik der Blockfreiheit – gepaart mit seinem Anspruch einer friedlichen Koexistenz – stießen trotz einer damit verbundenen Hoffnung auf Unterstützung bei einer Wiedervereinigung der getrennten deutschen Nationen allgemein bei westdeutschen Politikern wie Adenauer, aber auch in Medienkreisen auf Ablehnung. Nehru hatte mit seinem bündnislosen außenpolitischen Konzept, das die Integration des kommunistischen China beinhaltete, in zweifacher Hinsicht gegen die antikommunistische Norm verstoßen. Der gewünschten Annäherung der indischen Führung an die USA widersprach die außen- und innenpolitische Entwick-

---

<sup>230</sup> Haus Rissen Hamburg, Internationales Institut für Politik und Wirtschaft, 1954 als Fortbildungsinstitut von Privatpersonen gegründet.

<sup>231</sup> Bulletin der Indischen Botschaft Bonn, Band XII, Nummer 11, November 1962, S. 27.

lung Indiens in den 1950er Jahren. Die Armut in Südasien, der auch durch wirtschaftspolitische Maßnahmen der dortigen Regierungen nur unzureichend begegnet wurde, nahm man als Bedrohung für die eigenen nationalen Interessen wahr oder benutzte sie dazu, eine positive Konnotation von Kolonialismus durch eine Verortung von Armut bei den dekolonisierten Staaten zu erzeugen.

Die Ereignisse um Goa verdeutlichen, dass Kolonialismus auch in der Phase der Dekolonisation in den Vorstellungen der westdeutschen Journalisten immer gerechtfertigt werden konnte und hierarchische Vorstellungen vom Verhältnis zwischen ehemaligen Kolonialmächten und Ländern Asiens und Afrikas weiterhin Bestand hatten. Die unterschiedlichen Wahrnehmungen der Ereignisse im Dezember 1961, die im Kontext der Unabhängigkeitsbestrebungen in den portugiesischen Kolonien standen, manifestierten sich in der Zustimmung eines Teils der älteren Südasienexperten, die auf einer grundsätzlichen Akzeptanz der veränderten globalen sozialen Verhältnisse basierte. Während ein anderer Teil dieser politischen Generation eine distanzierte Sicht einnahm, um eigene nationale Interessen zu wahren. Die jüngere Generation aber, die um die politische Stabilität besorgt war, lehnte die indischen Aktionen ab und es kam zur Unterstellung imperialistischer Intentionen, kommunistischer Manipulation sowie Schuldzuweisungen. Die Aufwertung der europäischen kolonialen Vergangenheit war so auch gekoppelt an zeitgenössische Interessen.

## 2.5 Fazit zu den Wahrnehmungen in 1950er Jahren

Sowohl die wirtschaftlichen als auch die politischen Möglichkeiten Indiens und der indischen Regierung schienen aus Sicht von Journalisten und Politikern in den 1950er Jahren Vorteile für die Gesellschaft Westdeutschlands zu erahnen.

Die Hoffnung, Nehru als politischen Verbündeten im Ringen um den Alleinvertretungsanspruch der BRD für Deutschland gewinnen zu können, erfüllte sich Ende der 1950er Jahre weder für die Journalisten noch für die Politiker. Das kommunistische Regime in China erschien bereits früh unalkalulierbar in seiner Haltung zur Sowjetunion, seiner Expansionspolitik und seinem Einfluss auf die armen Teile der indischen Gesellschaft. Nehru und Indien wurden als wichtiger Faktor in der Eindämmung des Kommunismus in Asien durch das als in der Kultur verankerte Konzept einer friedlichen Konfliktlösung wahrgenommen. Dieses Konzept konnte als Teil der indi-

schen Kultur und somit auch für die eigene sowohl unsichere als auch verunsicherte Identität eingenommen werden. Der Konflikt mit China erzeugte in der westdeutschen Öffentlichkeit anfangs eine gemeinsame Identität als Opfer, bedingt durch die eigene Auseinandersetzung um den Alleinvertretungsanspruch im Zusammenhang mit der gesellschaftlichen Verarbeitung der Teilung Deutschlands.

Die Armut in Indien und anderen Ländern Südasiens wurde bereits zu diesem Zeitpunkt über eine mögliche kommunistische Gefahr als nationale Bedrohung instrumentalisiert, die aus der westdeutschen Gesellschaft ebenfalls ein Opfer konstruierte. Die nationalen Interessen schienen durch eine Ausweitung des kommunistischen Einflussbereichs bedroht. Dies verhinderte in den 1950er Jahren größtenteils eine Wahrnehmung und Auseinandersetzung mit den Ursachen von Armut in Südasien. Daher machten die falsche, da bündnislose Politik Nehrus und der Druck der USA wirtschaftliche Maßnahmen, die als Unterstützung und Stabilisierung Indiens gesehen wurden, zwingend notwendig.

Die Vorstellung einer den demokratischen Institutionen überlegenen Militärherrschaft zur Stabilisierung der Länder des Südens wurde bereits Ende der 1950er Jahre deutlich. Nicht nur das diktatorisch regierende Regime um Ayub Khan fand die Zustimmung von Politikern und Journalisten in der westdeutschen Öffentlichkeit, denn sie verbanden damit die Hoffnung, die eigenen gesellschaftlichen Probleme damit lösen zu können. Auch das in Portugal seit Anfang der 1930er Jahre regierende Regime um Antonio de Oliveira Salazar wurde kaum kritisiert. Mögliche verschwiegene Annahmen über die Fortführung kolonialistischer Methoden im Nord-Süd-Verhältnis wurden durch eine teilweise Akzeptanz der Kolonialstruktur, wie sie noch durch Portugal praktiziert wurde, in der Wahrnehmung als effizientes Wohlfahrtsunternehmen versteckt.